

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 60 (1948)

**Artikel:** Politik und Freundschaft : der Briefwechsel des Freiherrn J. von Lassberg und K.R. Tanners

**Autor:** Vischer, Eduard

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-58724>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Politik und Freundschaft

Der Briefwechsel des Freiherrn J. von Laßberg und K. R. Tanners  
in Auswahl herausgegeben und eingeleitet

*von Eduard Vischer*



## I. Einleitung\*

Fremde haben am Aufbau des neuen Kantons Aargau einen hervorragenden Anteil. Von allen Seiten strömten sie ihm zu. Sie wurden an den aargauischen Schulen angestellt, fanden als Industrielle ein lohnendes Auskommen, beteiligten sich bald auch am öffentlichen Leben. Andere waren nur vorübergehende Gäste, zumal der aufstrebenden Hauptstadt: Görres, List u. a. fanden in Aarau als politisch Verfolgte ein Asyl. Zu den Gästen Aaraus gesellte sich für den Winter 1821/22 auch der Freiherr *Joseph von Laßberg*. Was ihn veranlaßt hat, in Aarau den Winter zu verbringen, wissen wir nicht.<sup>1</sup> Jedenfalls ist er nicht als Flüchtling gekommen. In seiner Begleitung befand sich die von ihm verehrte verwitwete Fürstin Elisabeth von Fürstenberg (1767—1822), die «Fürstin teutscher Frauen», damals schon schwer leidend.

Joseph von Laßberg (1770—1855) hatte im Kloster Salmannsweiler den Grund zu seiner ausgezeichneten humanistischen Ausbildung gelegt, in Freiburg i. Br., «einem der Hauptsitze der katholischen Aufklärung», wie es Franz Schnabel einmal genannt hat, dann juristische und nationalökonomische (speziell forstwirtschaftliche) Studien getrieben. Nach seinem Rücktritt aus dem fürstlich-fürstenbergischen Staatsdienste, dem er 25 Jahre lang seine volle Kraft gewidmet, hatte er sich in Eppishausen im Thurgau angesiedelt.<sup>2</sup> Neben der Bewirtschaftung des Schloßgutes hatte er sich dort ganz der «Theotisca», wie er die germanische Philologie und Altertumswissenschaft zu nennen liebte, und der Geschichte zugewendet, als Sammler von Handschriften und alten Büchern, von Münzen und anderen Gegenständen wie als Forscher und Editor. Sein wichtigstes edi-

\* Die vorliegende Briefausgabe verdankt ihre Entstehung der freundlichen Aufforderung von Herrn Dr. *Hektor Ammann*, ihm für eine vor drei Jahren geplante Festschrift einen Beitrag zu liefern. Die Arbeit ist damals liegengeblieben. Heute hat der Herausgeber die angenehme Pflicht, dem Vorstande der Aargauischen Historischen Gesellschaft für deren Aufnahme in ihre Jahresschrift aufs beste zu danken.

Bei der Beschaffung der Literatur durfte er sich des Entgegenkommens mehrerer Bibliotheken erfreuen. Für mannigfache Förderung seiner Arbeit weiß er sich Herrn *Georg Boner* in Aarau, für bereitwillig erteilte Auskunft den Herren *Max Burckhardt*, *Ernst Kind*, *Heinrich Meng*, *Bruno Meyer*, *Hans Reinhardt*, *Michael Stettler*, *Hans Trümpy*, und seinem Bruder *Christoph Vischer* in dankbarer Gesinnung verbunden.

torisches Werk ist der «Liedersaal», der in den Jahren 1820 bis 1825 in vier prachtvoll gedruckten Bänden erschienen ist.

Von Laßberg mußte sich in Aarau nicht als Fremder fühlen. Nicht nur die ausländischen Gäste, auch ihr Geist fand dort einen aufnahmebereiten Boden. Es ist noch kaum genügend untersucht, wieviele Anregungen nicht nur das Geistesleben, sondern auch die Politik des jungen Staatswesens solch fremdem, zumal deutschem Geiste verdankt. In Freiburg i. Br. und Heidelberg, in Breslau und Landshut studierten damals die jungen Aargauer, die nachmals auf die Entwicklung ihres Kantons maßgebend einwirkten. Aufklärung im weitesten Sinne, dann aber auch die Romantik ließen sie in diesen Zentren geistigen Lebens auf sich einwirken. •

Den engsten Kontakt gewann von Laßberg in Aarau mit dem jungen Juristen *Karl Rudolf Tanner* (1794—1849), einem früheren Kommilitonen seines Sohnes Friedrich. Unermüdlich muß dieser sich des fremden, um das Schicksal der geliebten Frau besorgten Mannes angenommen haben. In weiten Wanderungen durchstreifte er mit ihm den Aargau, und nicht nur dessen Altertümer, nicht nur seine gesegnete Landschaft, sondern auch die Flora, zumal die in den Schachenwäldern und Auen der Umgebung Aaraus wildwachsende *Scilla* sowie die Schneeglöckchen (*leucoium vernum*) müssen ihm unauslöschliche Eindrücke hinterlassen haben. Die Dankbarkeit für die genossene Gastfreundschaft war groß. Aber sie war nicht einseitig. Auch Tanner bewahrte dem Gaste, der sich bis in sein hohes Alter in schönster Weise anderen freundschaftlich zu erschließen wußte, tiefe Dankbarkeit. Der vielseitig interessierte, aber auch leidenschaftliche, unausgeglichene Mensch mußte diese Freundschaft als ein wahrhaft bildendes Element für sein Leben empfinden. Eine gemeinsame geistige Welt verband die beiden Männer. Die damalige Zeitstimmung ließ die Konfessionsunterschiede zwischen dem katholischen Schwaben und dem aargauischen Pfarrerssohn offenbar kaum fühlen. Die Begeisterung für das deutsche Altertum erfüllte beide. Tanner hatte in Göttingen doktoriert, hatte seine für das Leben entscheidenden Anregungen aber in Heidelberg geholt. Er stand dort den burschenschaftlichen Kreisen nahe. Die Sammlung Boisserée hat ihn tief beeindruckt. Zeit seines Lebens fühlte er sich mit deutschem Wesen eng verbunden. Er sammelte Münzen und andere Altertümer, er legte Wert darauf, «aus jedem Zeitalter etwas zu haben, denn auch in Kleinigkeiten weht der Geist, und man begreift gewiß die Geschichte besser,

und liebt sie inniger, wenn man ihrer Lecture eine körperliche Anschauung zu Grunde legen kann» (an v. L., 4. 9. 1826), und unermüdlich erweiterte und vertiefte er seine Bildung durch eine weitgespannte Lektüre. Diese geistige Verbindung der beiden in ihrem Wesen so verschiedenen und durch einen großen Altersunterschied getrennten Männer setzte sich nun in ihrem Briefwechsel fort. Tanner berichtete von seinen Bestrebungen, von Hausstand und beruflichem Fortkommen, ließ den Freund an seinem inneren Leben teilnehmen. Historische und philologische, aber auch kirchenrechtliche und theologische Bücher fesselten ihn. Einmal zeigt er sich ganz erfüllt von der Lektüre eines Buches des rationalistischen Dogmatikers Wegscheider: «... Dieser Mann ... durchmustert das Buchstabensystem der Leviten nach dem reinen Ausdruck des Christentums, das er im Geiste eines reinen Deismus auffaßt...» (T. an v. L., 5. 9. 1827). Auf solche Konfessionen pflegte der weltkundige, mit Alois Vock und J. H. von Wessenberg nicht unbekannte Freiherr, der nicht ahnen mochte, wohin seines jungen Freundes Weg führen werde, nicht einzugehen, wie ihm überhaupt damals Äußerungen weltanschaulichen Gehaltes eher fern lagen. Dafür tauschte er Münzen mit ihm, half ihm bei der Entzifferung der Aufschriften und berichtete seinerseits vom Anwachsen seiner Sammlungen. Er forderte den aargauischen Freund auf, ihm Weistümer aus seiner Heimat für die Rechtsaltertümer Jakob Grimms zu schicken, für eigenen Gebrauch aargauische Urkunden auszuziehen oder gar im Original zur Verfügung zu stellen. So weilte das Aarauer Jahrzeitenbuch mehrere Jahre auf Schloß Eppishausen.

Auch die politischen Bestrebungen Tanners brachten zunächst keinen Mißton in diese Freundschaft. Was Tanner in Heidelberg von deutscher Einheit in sich aufgenommen, suchte er nun auf schweizerischen Boden zu verpflanzen. Er war Mitglied der Helvetischen Gesellschaft.<sup>3</sup> Und er gehörte zu den Begründern des Sempachervereins, der sich seit 1822 abwechselnd an einer der alteidgenössischen Schlachtgedenkstätten vereinigte und dort für einen erneuerten, kräftigeren Bund demonstrierte.

Erst die Julirevolution, der Umschwung in den schweizerischen Kantonen mit seinen krisenhaften Begleiterscheinungen sollten sichtbar machen, daß die Freunde sich doch in verschiedener Richtung bewegten. Die Bestrebungen des Sempachervereins waren noch ohne letzten, entscheidenden Ernst gewesen. Sie konnten als praktische Romantik ge deutet werden. Anders nun seit dem Jahre 1830! Während ein Abraham

Emanuel Fröhlich, den von Laßberg in Aarau ebenfalls kennengelernt hatte, sich dem ungestümen Vorwärtsdrängen der liberalen Politik, die bald zu radikalen Lösungen hindrägte, sich nicht anschließen mochte und bei den Konservativen seinen Standort fand, wurde Tanner ein «Mann der Bewegung», der immer die «entschiedeneren Lösungen» bevorzugte. Er gehörte zu den Initianten der aargauischen Verfassungsrevisionsbewegung im Herbst 1830. Gewaltsame Schritte suchte er, ohne Erfolg, zu verhindern. In dem umgeschaffenen Staate nahm er gleich eine bedeutende Stellung ein. Als Tagsatzungsgesandter in den Jahren 1831 und 1832 hatte er die Basler Trennungswirren mitzubehandeln. Mit Überzeugung trat er für die Bundesrevision ein und gehörte auch der hiefür eingesetzten Kommission an. Im Jahre 1833 wurde er zwar zum Präsidenten des aargauischen Obergerichtes gewählt, und er sah in der Berufung zu dieser von ihm bis an das Ende seines Lebens bekleideten Stellung das Werk der Vorsehung. Nichtsdestoweniger blieb er aber ein höchst aktives Mitglied des Großen Rates. Die gedruckten Verhandlungsblätter dieser Behörde lassen seine politische Wirksamkeit verfolgen. Wie in dem großen Rahmen der Eidgenossenschaft, so trat er auch auf dem engeren Felde seines in jeder Hinsicht vielgestaltigen Heimatkantons für alles ein, was dessen politische und geistige Einheit fördern konnte. So wurde er zu einem der unentwegtesten Vorkämpfer der aargauischen Kulturpolitik, die in ihrem Kampfe für das «Licht» und gegen alle «Verfinsterung» eine säkulare Aufgabe sah, jener Politik, die in der Klösteraufhebung des Jahres 1841 einen ersten Höhepunkt erlebte.

Tanner war also sozusagen Bürger zweier Welten. Er war radikaler Politiker. Der Romantik, wiewohl er sie nicht den Einfluß auf seine politischen Bestrebungen nehmen ließ, den sie anderwärts gehabt hatte, blieb er aber treu. Sein Sammeleifer erlosch nicht. An seiner Bildung arbeitete er weiter. Das Gotische, ja, das Sanskrit, zu dem ihn von Laßberg ermunterte, weil er sich davon wichtige Aufschlüsse für die Geschichte unserer Sprache versprach, traten in den Kreis seiner Interessen ein. Und auch der Muse, die ihn doch nur kleine, zarte Gebilde gestalten ließ, blieb er treu. Eine merkwürdige Spaltung geht so durch diese Persönlichkeit. «Hauch fürs Lied, und Kraft fürs Leben», so hat er einmal die beiden Gaben gekennzeichnet, die ihm verliehen waren.

Anders der gelehrte freiherrliche Freund! Ähnlich B. G. Niebuhr, sah er offenbar in der Revolution von 1830 die Erneuerung der großen Um-

wälzung, die er in seinen Jugendjahren miterlebt hatte. Und wie vor des Geschichtsschreibers der Römer geistigem Auge zeichneten sich auch vor dem seinen die europäischen machtpolitischen Konsequenzen rasch ab. Einem Prinzipienkrieg zwischen West und Ost von weltpolitischen Ausmaßen schien es ihm offenbar entgegenzugehen. Aber auch der innere Zustand der von der Bewegung ergriffenen Völker flößte ihm Bedenken und Sorgen ein. Von einer Erkrankung scheinen die Volkskörper ihm befallen: «Die politische Cholera macht noch schnellere Reisen als die physische» (an Uhland, 27. 12. 1830). «Es ist eben so traurig als un-  
widersprechlich, warzunemen, wie alles in eine gärende Verwirrung zu-  
sammengerüttelt ist, und am Ende sich in lauter winzige und einzelne  
ganz erbärmliche Interessen aufzulösen drohet. Diese Cholera scheint  
mir noch viel gefährlicher und tödlicher zu sein als die asiatische; aber  
auch über diese wird der liebe Gott, wenn es einmal Zeit dazu ist, die  
Hand ausstrecken und den töricht Rasenden zurufen: Halt, es ist genug!»  
(an Zellweger, 13. 3. 1832).<sup>4</sup> Und im Gegensatz zu einem etwas ideali-  
sierten Mittelalter erscheint ihm «die gegenwärtige zeit als niederdrückend  
und vernichtend, man erblickt überall nichts als eine feige Kriecherei  
vor dem Volk oder vor den Fürsten, sittenlosigkeit, unverstand und eine  
wütige umwälzungssucht» (an Wackernagel, 13. 8. 1833). — Noch zu  
Beginn der neuen politischen Epoche hätte er der Schweiz vor allem eine  
stärkere Zentralgewalt gewünscht. Eine völlige Ummodelung derselben  
aber, wie sie in den Bundesverfassungsberatungen der Jahre 1832 und  
1833 versucht wurde, schien ihm ein unmögliches Unterfangen. Und der  
Preis der Rechtsbeugung, wie sie nach seiner Ansicht von der Tag-  
satzungsmehrheit, zumal Basel gegenüber (an Tanner, unten S. 129; vgl.  
an Wackernagel S. 95 f.), später gegenüber den aargauischen Klöstern  
angewendet wurde (an Zellweger, 1. 8. 1842, S. 183), schien ihm vollends  
viel zu hoch. Zuweilen übrigens kann er sich auch wieder in humorvoller  
Zuversicht zur Lage äußern: «Ach unsere gute Schweiz, hoffe ich, soll  
nach und nach auch wieder zur Besinnung kommen und einsehen lernen,  
daß der zwar etwas unzierliche und faltenreiche alte Rok doch viel be-  
quemer saß und besser schützte, als der neumodische und knapp zuge-  
schnittene neue» (an Zellweger, 28. 8. 1832).

Rudolf Tanner nun stand in diesem politischen Treiben an vorderster Stelle und setzte sich mit Überzeugung — als «Überläufer» bezeichnet er in dem Verzeichnis, das er im Jahre 1848 seinen Korrespondenzbänden beigegeben hat, die, die seinen Weg nicht bis zuletzt mitzugehen ver-

mochten — für eine radikale Umgestaltung des kantonalen wie des eidgenössischen Gemeinwesens ein. Joseph von Laßberg versuchte zwar noch lange, an dem festzuhalten, was er an Edlem an seinem Freunde kennen und schätzen gelernt hatte, suchte sich einzureden, er sei der selbe geblieben. Und Tanner bestärkte ihn dabei. Im Jahre 1836 lag es nur an einem Zufall, daß es nicht zu einer Begegnung kam, als von Laßberg in Baden zur Kur weilte. Dann allerdings bricht der Briefwechsel ab. Doch im Jahre 1839 hat der Freiherr kein Bedenken, seinen Freund Ludwig Uhland dem Aarauer Obergerichtspräsidenten zu empfehlen, als er auf einer Schweizerreise auch Aarau besucht: er und Rochholz geleiteten den Dichter durch die Stadt, mit der von Laßberg so viele Erinnerungen verknüpften. Als aber zwei Jahre später Tanner sich dem verehrten, unvergeßlichen Manne wieder zu nähern versucht, antwortet er mit einem Schreiben, das den endgültigen Bruch besiegt.

Joseph von Laßberg hat zahlreichen Freunden durch Jahrzehnte die Treue gehalten. Mit einem Mißton endigte die Freundschaft mit Wilhelm Wackernagel. Aber dort handelte es sich um ein momentanes Mißverständnis, an dem dann die Freundesbeziehung zugrunde ging, nicht um ein tiefer liegendes Motiv. «Der Haß, der allgemeine Haß», schreibt er einmal an Uhland, «der alle Menschen ergriffen hat und immer giftiger zu werden drohet, hat mich so tief betrübt! In meinem teutschen schwäbischen Herzen ist nichts als Liebe: ich meine, dies seie das Natürliche... Muß denn der Krieg der Meinungen auch ein Krieg der Herzen werden?» (an Uhland, 28. 4. 1834). Und doch konnte sich auch der Freiherr von Laßberg in Lagen versetzt sehen, wo sich ihm die Notwendigkeit der Distanzierung, ja des wirklichen Bruches aufdrängte. In den zwei letzten Jahrzehnten seines langen Lebens hat Joseph von Laßberg ohne Zweifel eine innere Wandlung erfahren.<sup>5</sup> Von der abgeklärten Ruhe des Alters, wie er sie damals hat gewinnen dürfen, lesen wir in einem seiner letzten Briefe: «Es ist mir gut gegangen im Leben, Gott sei Dank und Lob dafür! Ich habe Freunde gefunden, habe geliebt und bin geliebt worden. Schön war das Leben bis in mein hohes Alter» (an Uhland, am Ostertag 1853). Wie sich die neugewonnene innere Einstellung zu Gott und Welt aktivistisch umsetzte, ist aus dem Briefwechsel mit H. B. von Andlaw bekanntgeworden. Von der «abscheulichen und gottlosen moralischen Cholera, die unser unglückliches Vaterland schon zu lange unterwöhlet und am Ende ganz zu Grunde zu richten drohet», spricht er auch jetzt, unter dem Eindruck der Revolution des Jahres 1848, die den

betagten Schloßherrn von Meersburg (seit 1839 bewohnte der Freiherr diese alte Burg) als Führer einer Bürgerwehr sich der revolutionären Bewegung hatte entgegenstellen lassen. Seine politische Haltung erschöpft sich in diesem kritischen Momenten aber nicht mehr in der Negation, in der Abwehr dessen, was seiner Welthaltung nicht gemäß war. Er will «mit allem Mute und aller Standhaftigkeit, welche die Güte und die Gerechtigkeit unserer Sache einzuflößen vermag, dagegen ankämpfen». «Das Schlimmste ist leider nur, daß das Verderben schon die untersten Schichten unseres Volkes ergriffen hat und [daß es] bei der unbegreiflichen Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit der geistlichen und weltlichen Beamten, noch fortan von den Feinden der Kirche und des Staates unermüdlich bearbeitet wird; aber lasset uns noch mutiger und noch beharrlicher sein, als unsere Feinde, und Gott wird uns in seiner Sache seine mächtige Hilfe nicht entziehen» (an Andlaw, 4. 9. 1848, S. 265). Ein Gegenmittel gegen den Zerfall, wie er ihn sehen zu müssen glaubte, sah er mit anderen in einem Neubau von unten herauf: er betätigte sich bei der Gründung von katholischen Vereinen in der näheren Umgebung seines Wohnsitzes; er erleichterte das Wirken der Volksmission. — In den Freundschaftsbriefen, die er in den letzten Jahren seines Lebens an Justinus Kerner richtete, den er seinen «lieben Bruder, in deme, der unser aller Vater ist», nennt (an Kerner, 1854, S. 410), ist seine Deutung der Lage dieselbe geblieben. Aber der Greis reagiert nun wieder resigniert und müde: «Sind Sie, lieber Freund, erdenmüde, so bin ich nicht weniger lebensmüde! Ich sehe in unserem lieben Schwabenlande für eine ganze Geschlechtsfolge nichts als Elend aufwachsen und möchte gerne dieses Anblicks enthoben sein» (an Kerner, 23. 1. 1851, S. 353).

Von den Menschen aber, die nun gerade *gegen* diejenigen Werte auftraten, die ihm die höchsten geworden waren, sah er sich getrennt. Traurigkeit erfüllte ihn bei einem Blick auf die Schweiz (an Pfeiffer, 24. 6. 1841, S. 269). Von J. C. von Orelli, dem er eng verbunden war, scheint er sich zeitweilig zurückgezogen zu haben, als er ihn eine politische, zumal geistespolitische Linie einschlagen sah, die nicht die seine war (an Wackernagel, 1834, S. 107, und besonders an Zellweger, 1839, S. 172 f.); zu tief war er indes offenbar von seiner «reinen Wahrheitsliebe» überzeugt, als daß es zu einem dauernden Brüche hätte kommen können. Er blieb sein Freund selbst über den Tod hinaus.<sup>6</sup> Anders im Falle Tanner. Gemeinsame germanistische und antiquarische Interessen hätten die beiden Männer weiterhin verbinden können. Aber J. von Laßberg konnte

offenbar nicht dulden, was auf eine doppelte Buchführung hinauskam. Von einem Menschen, der seinem Herzen nahestand, der aber bei aller durchaus fortbestehenden Gemeinsamkeit in manchen Dingen doch auf dem entscheidenden Felde der Politik endgültig einen Weg eingeschlagen hatte, der dem seinen entgegengesetzt war, war er geschieden. Der Brief vom Josefstag 1841 ist der letzte. Joseph von Laßberg zog den Schlußstrich unter eine Freundschaft, die unter solchen Umständen nicht weiter bestehen konnte.

### *Anmerkungen zur Einleitung*

<sup>1</sup> Zu Laßbergs Aarauer Aufenthalt: Aus dem Briefwechsel J. v. L.s mit Uhland und aus der Korrespondenz von J. Görres geht hervor, daß v. L. im Herbst 1821 mit der Fürstin in Baden im Aargau zur Kur weilte. Von dort wollte er den Hallwilersee besuchen, wo er in einer alten Burg «einige merkwürdige Membrane zu entdecken», Muri, wo er «ein teutsches Gebetbuch aus dem 10. Jahrhundert anzutreffen» hoffte. Erst allein, dann mit der Fürstin, besuchte er Görres in Aarau, der ein Jahr zuvor in Eppishausen sein Gast gewesen war. Gegen Mitte Oktober verreiste die Familie Görres nach Straßburg und Paris; am 30. Oktober 1821 richtete Görres aus Straßburg einige Zeilen an v. L., die er durch Steingaß in die Schweiz gelangen ließ. Dort heißt es: «Ich schreibe keinen Ort hin, wo der Brief Sie finden solle, weil ich nicht hoffe, daß der Brief Sie noch in Aarau zu suchen hat!» Was Laßberg und die leidende Fürstin den ganzen Winter über — er verließ die Stadt am 14. Mai 1822 (vgl. Görres-Korrespondenz III, S. 8, Anm. 1) — in dem nebligen Aarau festgehalten hat, ist nicht bekannt. Hier sei noch angefügt, daß von HEINRICH ZSCHOKKE in der Liste «gelehrter Männer, Dichter und Künstler», die seine «Blumenhalde» aufsuchten, auch «Joseph von Laßberg, der deutsch-biedre Freund altdeutschen Sanges» genannt wird (Eine Selbstschau, Aarau 1842, I, S. 278). Zschokke wiederum war mit Tanner befreundet (Selbstschau, 317). Doch sind mir bis jetzt keine Dokumente bekannt, die ein lebensvollereres Bild von den Beziehungen v. L.s zu Aarau gewinnen ließen, die also etwa zu belegen erlaubten, was SCHEIWILLER unter Berufung auf PUPIKOFER über die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge, die Laßbergs Aarauer und Zürcher Beziehungen begründet haben könnten, ausgeführt hat (vgl. SCHEIWILLER, I, S. 63).

Aus diesen Aarauer Monaten sind mir nur zwei Briefe v. L.s bekannt. Der eine, in dessen Korrespondenz gedruckt, datiert vom 18. Januar und 16. Februar, richtet sich an Görres. Darnach hat v. L. in Aarau wegen des schwankenden Gesundheitszustandes der Fürstin nur wenig arbeiten können, dagegen hat ihm das Glück einige schöne und schätzbare Handschriften zugetragen. Der zweite Aarauer Brief v. L.s findet sich beim Nachlasse J. C. von Orellis. Am Tage seiner Abreise von

Aarau bittet er den Zürcher Gelehrten, auf einer Auktion bei Antiquar Siegfried seine Interessen zu wahren (Familien-Archiv Orelli 4, Zentralbibliothek Zürich).

In den zahlreichen Briefen der späteren Zeit erwähnt v. L. die Aarauer Zeit nie. Tanners Name begegnet einzig insofern, als v. L. Uhland mit dessen Gedichten bekannt machte, und, wie erschlossen werden kann, dem schwäbischen Freunde bei seiner Schweizerreise eine Empfehlung an den Freund aus jener Zeit mitgab. Über «Aarau in der Zeit der Restauration» vgl. man zuletzt HEKTOR AMMANN, Der Bezirk Aarau, Zürich 1946, S. 63 ff. (mit ausgezeichneten Literaturangaben; hinzugefügt sei: A. RENNER, J. Görres und die Schweiz. Diss. Freiburg, Rorschach 1930).

<sup>2</sup> Über Eppishausen, von dem Freiherrn in seinen Briefen häufig als villa Epponis bezeichnet, siehe PUPIKOFER, Geschichte der Burg und Herrschaft E., mit besonderer Hinsicht auf ihre einstigen Besitzer, die Herren von Helmsdorf und Baron J. v. Laßberg (Thurg. Beitr. 1, 1861).

<sup>3</sup> Hinsichtlich der Mitgliedschaft Tanners bei der Helvetischen Gesellschaft siehe O. ZINNIKER, Der Geist der Helvetischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Biel 1932, S. 89.

<sup>4</sup> Als Parallele fügen wir eine Stelle aus einem Briefe von J. Görres an Subregens C. Greith in St. Gallen bei, datiert München, 20. August 1832: «Der Alte der Tage scheint es auch müde geworden zu sein mit diesen Kindern des Augenblickes, die Seiner kaum im Traum mehr gedenken, weil sie in der That in ihrem engen Gesichtskreis keinen Raum mehr für Ihn haben, sich länger abzumühen, und er läßt es geschehen, daß die Seuche aus dem Abgrund steigt und einen Teil dieser Ephemerenflüge zu sich in die Tiefe niedermäht. Es ist merkwürdig, wie überall im Gefolge dieser Cholera der Aufstand geht, recht als sei die physische Seuche bestimmt, mit der moralischen auf Leben und Tod zu kämpfen, weswegen die Eine und die Andere überall wo sie erscheinen, sich wechselseitig herausfordern. Gott ist der beste Arzt, er wird wissen, wie er die Sachen gegeneinander ordnet und abmißt, daß die Strafe selber wieder ein Erbarmen wird» (J. v. Görres, Gesammelte Briefe, Bd. III, S. 401).

<sup>5</sup> Das Positivste, was wir von dem alten Laßberg wissen, ergibt sich aus dem Briefwechsel mit Andlaw; über seine Einstellung zu Gott und Welt geben aber auch die Korrespondenzen mit Zellweger und Uhland schon manches aus. Auf eine Wiederbegegnung mit Görres, dem Gewandelten, um 1830, weist eine leider schwer zu deutende Stelle in dem Briefwechsel mit Uhland hin (v. L. an U., 25. 3. 1830, S. 165). Guido Görres sodann hat den Freiherrn im Jahre 1838 besucht, dieser ihm einen Brief an den Vater mitgegeben (J. v. Görres, Gesammelte Briefe, Bd. III, S. 499). Sollten einmal Briefe v. L.s an K. Greith, den späteren Bischof von St. Gallen, bekannt werden, so würde wohl, was jetzt nur fragmentarisch erschlossen werden kann, klaren Umriß und Farbe bekommen. Dazu ist indessen wenig Hoffnung vorhanden. In den sanktgallischen Bibliotheken und Archiven jedenfalls findet sich vom Nachlasse Greiths keine Spur. Der anonyme Aufsatz in den Historisch-Politischen Blättern von 1864 endlich, der Greith zugeschrieben wird, ist einerseits etwas poetisch gefärbt, anderseits hat er eine unverkennbare apologetische Tendenz. Er wird also mit Vorsicht zu benutzen sein.

<sup>6</sup> Die im Familien-Archiv Orelli in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrten Briefe von Laßbergs an J. C. v. Orelli belegen die zeitweilige Lockerung der Freundschaftsbeziehung nicht. Sie brechen, wohl durch Zufälligkeiten der Erhaltung bedingt, im Jahre 1837 ab, zwei Jahre vor dem Zeitpunkt also, wo der Freiherr, wie er an Zellweger schreibt, J. C. v. Orelli in der Mitte der «Himmelsstürmer» erblickte. Das Fortdauern der Freundschaftsbeziehung zu einem Manne, zu dem ihn «vorzüglich ... seine reine Wahrheitsliebe» zog, ist bezeugt durch den ausführlichen Kondolenzbrief an die Witwe von Orellis vom Jahre 1849.

Nicht die Zürcher Dinge von 1839, sondern die aargauische Sache von 1841 bekam selbst für die persönlichen Beziehungen des Freiherrn entscheidende Bedeutung. Was wir hier für den Einzelfall der Freundschaftsbeziehung des Freiherrn von Laßberg zu K. R. Tanner einsichtig zu machen uns bemüht haben, scheint uns weit über ihn hinaus zu gelten. Auch aus der Distanz eines Jahrhunderts wird der Historiker dem Urteil ANTON HENNES (in seinem «Bericht über das Jahr 1841» in den Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1842, S. 23 ff., zit. bei O. ZINNIKER, Der Geist der Helvetischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Biel 1932, S. 95) beistimmen: «Die Klösteraufhebung im Aargau ... ist zu einem Prüfstein der Geister des Jahrhunderts geworden.»

## 2. Der Briefwechsel des Freiherrn J. von Laßberg und K. R. Tanners aus den Jahren 1822—1841 (Auswahl)\*

von LASSBERG AN TANNER

Tannero, Viro humanissimo,  
Laßbergius salutem et omne bonum!

Gestern Mittags in der Villa Epponis angekommen, beeile ich mich heute, Ihnen mein gegebenes Wort zu halten, u. sende Ihnen hier die heilige Dorothea, welcher ein Knabe (:Jesus:) ein Körbchen mit Erdbeeren überreicht, u. die heilige Katarina mit jrem Rad<sup>1</sup>; von welcher ich dieser Tage in Konstanz eine Pergament Handschrift aus dem XIII J: H:, enthaltend ihre noch unbekannte Legende in teutschen Versen, aufgefunden habe. Ich sende Ihnen lieber Tannerus! diese 2 Jungfrauen, pour charmer vos loisirs, wie die Franzosen sagen. Rükwarts ist die Geschichte des Sones der armen Wittwe von Naim gemalt: Alles nur noch im Byzantischen Stile entworfen, aus den letzten Dezennien des XV. Jarhunderts; aber leider von einem Münchner Maler gewaltig übermalt, wie ich Ihnen in Arau schon vorläufig sagte. Nemen Sie die Tafel, wie sie ist, als ein Andenken eines teutschen Mannes auf, der Ihnen von Herzen Gutes wünscht u. dem die Güte, Nachsicht u. Gefälligkeit, mit welcher Sie sich seiner unter so traurigen Verhältnissen, so freundschaftlich annamen, stets in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Mir war diesen Morgen beim Erwachen, als ob ich einen langen traurigen Traum gehabt u. mit Abschüttlung der bösen Dämonen, die mein Gemüte gebunden hatten, auf einmal zu einem neuen Leben erwacht wäre.

«Da singe ich von der Heide u. von dem grünen Klee!

Daz soltu steten milter Gott, daß ez mir iht zerge!»<sup>2</sup>

\* Der genaue Fundort der einzelnen Briefe in den Bänden der Tanner-Korrespondenz ist angegeben in der «Übersicht über den gesamten Briefwechsel Laßberg—Tanner» auf S. 142 f., die in den Anmerkungen verwendeten Abkürzungen finden sich aufgelöst auf S. 147 f. dieser Arbeit.

<sup>1</sup> Die beiden Bilder lassen sich im Moment nicht identifizieren. Jedenfalls steht fest, daß sie nicht im Aargau geblieben sind (nach freundlichen Mitteilungen der Herren Dr. M. STETTLER in Bern und Prof. Dr. H. REINHARDT in Basel).

<sup>2</sup> Vgl. Liedersaal I, S. VII.

Die gute Fürstin habe ich vor ein Par Tage in der Mitte froher Geschwister, Kinder u. Enkel verlassen, u. ich hoffe daß die Freude so ganz unter den Ihrigen zu sein, nicht wenig zu Bevestigung ihrer Gesundheit beitragen wird. Nach einer Abwesenheit von drei Vierteljaren, giebt es dann in einer so weitläufigen Haushaltung als die Meinige hier ist, Manches zu tun; ich verlasse Sie dahero [?] für Heute u. bitte Sie nur noch mit allen denen in Arau, welche sich meiner erinnern mögen, zu geneigtem Andenken zu empfelen, selbst aber auch zuweilen mit Wolwollen zu denken

an Ihnen

verbundenen

Joseph v. Laßberg.

Eppishausen, am 30. May 1822.

Heiligenberg, am 3. Juli 1822.

Wir wollen, mein bester Tannerus! keine Komplimente mit einander machen, u. die edle Zeit nicht mit sinnleerem Wort Schalle verderben. Lassen wir also künftig alle sogenannten Titulaturen weg!

Daß ich Ihr Schreiben vom 20. Juni erst heute erhalte, ist nicht meine Schuld; ...

Da ich aus dem Inhalte Ihrer Zeilen schließen darf, daß Ihnen das übersandte alte Bild Vergnügen gemacht hat; so scheint mir wieder ein mal Etwas gelungen z. sein, was mir besondere Freude macht.

Die Beste u. liebenswürdigste aller Fürstinnen, war sehr gerührt über Ihre Erinnerung u. trägt mir auf Sie freundlich von ihr zu Grüßen. Ihre Gesundheit hat sich, dem Himmel sei Dank! seit unserer Abreise aus Arau zunehmend gut erhalten. Auf den 15. dieses wollen wir in dem Heilbade z. Pfävers eintreffen u. hoffen hiedurch eine dauerhafte Bevestigung derselben z. erhalten. Ich bin seit 14 Tagen hier bei der guten Fürstin zu Gaste; alle ihre Kinder, Enkel u. Geschwister sind, seit unserer Ankunft v. Arau um sie versammelt u. es geht hier so laut u. lustig zu als ehedem am Hofe des Königs Artus zu Karidol. Der junge Fürst ihr Sohn<sup>3</sup>, dem ich sagte daß Sie mir geschrieben, läßt Sie gleichfalls Grüßen.

Im Fache der Theotisca habe ich Ihnen nicht viel Neues z. berich-

<sup>3</sup> Karl Egon von Fürstenberg (1799—1854).

ten... Ich war diese Zeit über stets auf meinen Gütern in Bewegung u. habe nicht viel arbeiten können; doch ist wenigstens der Waltharius inzwischen beendiget worden.<sup>4</sup>

In Pfävers will ich an meinem 3. Band des Liedersaals arbeiten, dessen Beendigung ich noch im Laufe dieses Jares z. stande z. bringen wünsche<sup>5</sup>. Grüßen Sie mir alle Straßen, Fußpfade, Berge, Wälder u. Felder des schönen Argau, die wir zusammen durchwandert haben, grüßen Sie auch den guten H. Goll<sup>6</sup> v. mir u. geben Sie auch v. Zeit z. Zeit Kunde Ihres Befindens u. Wirkens

Ihrem  
ergebensten  
J. v. Laßberg.

Wolgeborner Herr!

Empfangen Sie meinen besten Dank für die schönen Tesseras welche mir H. Fürsprech Mörikhofer<sup>7</sup> von Ihnen überbracht hat: aber leider da ich gerade ausgegangen war und weil er sich nicht aufhalten konnte; so wurde mir nicht das Vergnügen seiner persönl: Bekanntschaft zu Teil. Das Erfreulichste an diesen Gastgeschenken ist mir der apodiktische Beweis, daß Sie meiner noch in Liebe gedenken; das ist für den Unglücklichen immer noch der beste Trost, im Andenken der Bessern zu leben. Ich sage Ihnen nichts v. dem erschrecklichen Ereignis, das mich nach meinem Gefüle zum Unglücklichsten der Menschen gemacht hat; die leiseste Berührung meiner unheilbaren Wunde, versezt mich in den schmerzlichsten Zustand. Ein schöner Stern ist untergegangen, und ich size in der Nacht des Todes!<sup>8</sup> —

<sup>4</sup> Eine derartige Publikation konnte trotz der Benutzung aller einschlägigen bibliographischen Hilfsmittel nicht eruiert werden. Doch vgl. Anm. 88 a.

<sup>5</sup> Der dritte Band des Liedersaal erschien erst im Jahre 1825. Die Erscheinungsjahre der übrigen Bände dieses prachtvoll ausgestatteten Privatdruckes «Liedersaal, das ist Sammlung altdeutscher Gedichte aus ungedruckten Quellen» sind für Band I: 1820, Band II: 1822, Band IV (Nibelungenlied): 1821.

<sup>6</sup> *Huldreich Goll* (1798—1862), Kaufmann, sorgte mit Tanner, A. E. Fröhlich und Th. Bornhauser dafür, daß es bei keiner Zusammenkunft des Sempachervereins an Festliedern fehlte (ZIMMERLI, S. XXXII).

<sup>7</sup> *Johann Peter Mörikhofer* (1793—1857) war von 1828—1835 Staatsschreiber, dar nach bis zu seinem Tode Regierungsrat des Kantons Thurgau.

<sup>8</sup> Die Fürstin *Elisabeth von Fürstenberg* starb am 21. Juli 1822 auf Schloß Heiligenberg.

....

Ich lebe, mein guter Tannerus! nur noch ein Pflanzen Leben u. Sie wissen, daß im Herbste bei diesen d. Blätter abfallen und im Winter die Säfte erstarren; für mich wird wol kein Früling wieder keren! Nur bei Ihr und mit Ihr war ein Leben! nun ist alles Tod für mich. Leben Sie wol! die Glücklichen soll man keine Tränen sehen lassen; ich danke Ihnen nochmals für Ihre freundlichen Geschenke, erhalten Sie mich fortan in freundschaftl. Andenken und freuen Sie sich des Lebens; denn es ist oft kürzer als das Dasein! Alle Arauer und andern Schweizer, die meiner gedenken, grüßen Sie freundlich von

Ihrem

ergebensten J. v. Laßberg.

Eppishausen, am 25. Oktober 1822.

#### TANNER AN VON LASSBERG

Von L.s Hand: Erhalten den 23. Dezember 1823, beantwortet eodem.

Vortrefflicher u. ehrwürdiger Herr!

Verzeihen Sie, daß ich die Titel des Standes nicht so recht kenne, und daher bloße Ausdrücke der Überzeugung und tiefer Hochachtung wähle. Ihr Bild ist mir immer gegenwärtig, und würde mir unvergänglich seyn, wenn Sie auch meiner nicht gedächten. Da nun aber die Erinnerung meiner sogar in Ihrem Schmerze nicht untergegangen ist, so freue ich mich doppelt, und würde es für ein Glück meines Lebens halten, Sie wenigstens noch einmal zu sehn. Ja, Verehrtester, kommen Sie zu uns, und theilen Sie als Xenius eine bescheidne Häuslichkeit, vor der Sie freylich nicht erschrecken dürften. Ich habe gewählt, wie einer zu wählen pflegt, der keine Ansprüche ans Leben macht, in manchen Beziehungen Fatalist ist, und der Loterie eben so viel als der Einsicht zutraut<sup>9</sup>. Resultat ist: Geld und Geldeswerth wenig; Häuslichkeit, Reinlichkeit, Gutmüthigkeit viel. In wie weit eines das andre ersetze, ist mir unbewußt. Gut ist, daß der Wirkungskreis des Berufes sich ausdehnt,

<sup>9</sup> Tanner hatte sich im Jahre 1823 mit der Schaffhauser Pfarrerstochter Anna Maria Deggeler vermählt. Nach deren Tode (1836) wurde ihre Nichte Marie Seiller aus Schaffhausen, seine Gattin (1837). (Vgl. ZIMMERLI, S. LIII ff.)

und sich ein Capital im öffentlichen Credite findet. Natürlich ist so was schwankend.

Ich selbst gebehrde mich in meiner Lage als ein solcher, der seine Männlichkeit behauptet, den Pantoffel verschmäht, ohne jedoch Tyrann zu werden. Mehrere wackere Freunde lieben mich, und sogar ist mein Haus ein kleiner Versammlungsort derselben. Also geht mein geistiges Streben nicht unter, und manche Schlacke läutert sich. Im Übrigen lebe ich von der Welt abgeschieden, und fühle mich glücklich, von ihren Neuigkeiten nichts zu wissen.

Was Sie von Amsler<sup>10</sup> wünschen, will ich ungesäumt ins Werk setzen. Schade, daß Ihr Brief zu spät kam; gestern schrieb ich ihm. Sein jüngstes Werk ist das Bildniß Thorwaldsens, überaus schön gerathen.

...

Von Steingaß<sup>11</sup> weiß ich nur, daß ihn jüngst die Stadt (ich glaube) Boppart zum Lehrer wählen wollte, und darüber mit der Regierung in Streit gerieth. Hier wohnt jetzt Troxler nach seinem Siege mit [sic!] der Hierarchie<sup>12</sup> in Luzern. Ich hörte mit meinen Freunden seine Vertheidigung dort vor dem Appellationsgerichte. Es war der schönste Tag meines

<sup>10</sup> *Samuel Amsler* (1791—1849), von Wildegg, Kupferstecher (A. D. B., Bd. 1). Briefe Amslers an Tanner finden sich in der Tanner-Korrespondenz in der Aargauischen Kantonsbibliothek. Betreffend die Wünsche Laßbergs an Amsler siehe unten S. 143 (zu Brief II, 1).

<sup>11</sup> *Johann Baptist Leopold Steingaß* (1790—1854) war zu Anfang der Zwanzigerjahre an der Aarauer Kantonsschule tätig. Er wurde später Gymnasialprofessor für Geschichte in Frankfurt am Main. Er verheiratete sich mit Sophie Görres, einer Tochter von Joseph Görres.

<sup>12</sup> *I. P. V. Troxler* (1780—1866) war im Jahre 1819 als Lehrer der Geschichte und der Philosophie an das Luzerner Lyzeum berufen worden. Er versah diese Stelle mit Hingabe und hatte großen Lehrerfolg. Zwei Jahre später wurde er aber seiner Stelle entsetzt. Den Ausschlag zu diesem Akte der Regierung gab das Erscheinen seines Buches «Fürst und Volk nach Buchanans und Milttons Lehre», Aarau 1821. Troxlars Schrift «Luzerns Gymnasium und Lyzeum», Glarus 1823, hatte sodann einen Ehrverletzungsprozeß gegen den Verfasser zur Folge. Gegen das bezirksgerichtliche Urteil appellierte Troxler; am 7. August 1823 sprach ihn das Appellationsgericht letztinstanzlich von der Abbitte, zu der ihn das Bezirksgericht verurteilt hatte, frei, verurteilte ihn aber zu einer Geldbuße und den Prozeßkosten. Götz («I. P. V. Troxler als Politiker», Zürich 1915), dem wir diese Angaben verdanken, weiß darüber weiter zu berichten: «Ein zahlreiches Publikum hatte sich zur Verhandlung eingefunden, teils aus Bürgern der Stadt und der Landschaft. Auch der eben in Stans versammelte radikale ‚Sempacherverein‘ hatte sich eingefunden, um die Reaktionspartei einzuschüchtern. In einer nahezu drei Stunden dauernden meisterhaften Rede hatte

Lebens; sein Muth, seine Beredsamkeit beyspiellos. Möge er mehr von ruhigen als unruhigen Freunden umgeben seyn, damit nicht die edle Lebhaftigkeit seines Geistes mißbraucht und mißkannt werde. Hier hat sich auch der Deputirte *List*<sup>13</sup> niedergelassen, ein praktisch kluger und ich glaube guter Mann; aber seine Art paßt nicht ins Land, er zäumt, wie viele seiner Landsleute, das Roß hinten. Herr Doct. Feer, der Fürsprech, ist in den großen Rath gekommen; er hat bereits Beredsamkeit in einer guten Sache entwickelt<sup>14</sup>.

Jetzt leben Sie herzlich wohl, freuen Sie sich des kommenden Frühlings und seiner Erinnerungen an ehmals. Gibt es Gelegenheit Ihren Herrn Sohn<sup>15</sup> und die Jungfrau Nichte zu grüßen, so lassen Sie mein

sich Troxler selbst verteidigt, zwar auch diesmal nicht ohne eine gewisse Bitterkeit. Nach Erlaß des ... Urteils wurden sowohl die Geldbuße als auch die Gerichtskosten sogleich durch Troxlers Freunde bezahlt» (S. 85 f.). Die Broschüre über das letzte Stadium dieses Injurienprozesses — sie sollte die Klageschrift der Regierung, Troxlers Verteidigungsrede vor Appellationsgericht und das Urteil dieses Gerichtes enthalten und von K. R. Tanner bevorwortet werden —, über deren Druck Troxler mit Tanner korrespondierte (Tanner Korrespondenz I, 4), ist offenbar nicht zustande gekommen. In Aarau wirkte Troxler von 1823—1830 als Arzt und als Dozent am «Lehrverein». In den drei Jahren, die zwischen seinen Abgang von der Universität Basel und die Berufung an die Berner Hochschule fallen, wie auch wiederum in der Zeit seines Lebensabends, war Troxler neuerdings in Aarau ansässig. Als Mitglied des Großen Rates beteiligte er sich in den Jahren 1832—34 aufs lebhafteste an dessen Debatten. Die (gedruckten) Verhandlungsblätter des aargauischen Großen Rates enthalten reiches, bis jetzt wohl zu wenig ausgeschöpftes Material über diese Lebens-epochen Troxlers.

<sup>13</sup> *Friedrich List* (1789—1846), der nachmalige Verfasser des «Nationalen Systems der politischen Ökonomie», war im Jahre 1820 von seiner Vaterstadt Reutlingen in die Württembergische Kammer abgeordnet worden; im Frühling 1822 wegen einer Petition zu Festungshaft verurteilt, hatte er sich der Einkerkierung zunächst durch Flucht, erst ins Elsaß, dann in die Schweiz, entzogen (A. D. B., Bd. 18). Vgl. auch Wolfgang Menzel, Denkwürdigkeiten, hg. von K. MENZEL, Bielefeld 1877, S. 186, 189 f.

<sup>14</sup> Dr. iur. *Rudolf Feer* (1788—1840), von Brugg und Aarau, Sohn des Pfarrers und helvetischen Regierungsstatthalters Jakob Emanuel Feer-Fröhlich, hatte als einer ihrer ersten Schüler die Aarauer Kantonsschule besucht. Rechtsstudium in Heidelberg 1806—1809. Gesuchter Rechtsanwalt. Von seiner «Beredsamkeit in einer guten Sache» finden sich in der Presse keine Spuren; die Protokolle ergeben nichts, da sie in der Zeit vor 1830 reine Beschlüßprotokolle sind.

<sup>15</sup> *Friedrich von Laßberg* (1798—1838), zuletzt Regierungsdirektor in Sigmaringen. Er teilte die wissenschaftlichen Interessen des Vaters. Er hat eine Ausgabe des Schwabenspiegels vorbereitet, die im Jahre 1840 aus seinem Nachlaß herausgegeben

Andenken auch dort nicht untergehn. Ich verharre mit wahrer Hochachtung als

Ihr ergebenster Diener

Tanner.

Arau, den 20. Dezember 1823.

von LASSBERG AN TANNER

Er sprach zuo mir  
Sag an waz ist daz liebst uff erden  
Ich sprach daz sag ich dir  
Ain wolgeraten ê  
Da mag nüt liebers werden.

Hugo von Montfort. Mskpt.<sup>16</sup>

Mit diesen Worten, mein lieber Tannerus! begrüße ich Sie zum neuen Jare 1824. und wünsche Ihnen und Ihrer eheligen Wirtinne<sup>17</sup> so viel Glück, als sterblichen Menschen zu ertragen gesund ist; denn: ez ist an mangen wiben. vil dicke worden schin. wie liebe mit leide. ze jungest lonen kan<sup>18</sup>. Diese Worte der treuen Chriemhilde sollen hier keine andere Bedeutung haben, als daß man sich hienieden kein zu großes Glück versprechen mag. Ich habe Ihren Brief vom 20. dieses heute erhalten und es hat mich herzlich gefreuet, noch so, wie Sie mir es zeigen in Ihrem freundschaftlichen Andenken zu leben . . .

Die Schilderung Ihres gegenwärtigen Zustandes, hat mich vergnügt und ich wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu, glauben Sie einem Manne der das Leben versucht hat: Auream quisquis mediocritatem dilit, tutus caret obsoleti sordibus tecti: caret invidenda sobrius aula!<sup>19</sup> Lesen Sie das Übrige bei Horaz Lyricorum lib: II. Ode X. Daß Sie noch immer der alten Kunst getreu u. hold sind, freut mich, und daß Ihre

worden ist (A. D. B., Band 17, S. 783). Dem zitierten Artikel der A. D. B. ist auch die Angabe zu entnehmen, daß F. v. L. von 1815—1817 in Heidelberg studiert hat, also gleichzeitig mit Tanner.

<sup>16</sup> Hugo von Montfort (1357—1423), Vorarlberger Dichter aus der Spätzeit des Minnesangs. Vgl. die Ausgabe von J. WACKERNELL, 1881, S. 100 f.

<sup>17</sup> Dieser Ausdruck findet sich auch in andern Briefwechseln Laßbergs, besonders in den Briefen an Uhland. Vgl. auch G 1061, Anm. 7 (L.).

<sup>18</sup> Nibelungen 17,3.

<sup>19</sup> Wir geben auch hier die Satzzeichen nach der Vorlage wieder, bemerken aber, daß die neueren Horaz-Ausgaben das Komma erst nach tutus setzen.

Sammlung sich vermeret. Die Einladung in Ihr gastfreundliches Hauß, verdanke ich Ihnen mit einem treuen aufrichtigen Handschlage, nach Weise der Alten! wie wäre es mir möglich an einen Ort zu kommen, wo ich mitten im Unglücke, noch nicht aufgehört hatte glücklich zu sein; ja glücklich im Vergleiche meines gegenwärtigen Zustandes? Nein, meine Wunden würden alle wieder heftiger bluten als je, und ich meinen Gastfreunden eine unerträgliche Last werden. Kommen Sie mit Ihrer Frau zu mir und erfreuen Sie sich dessen, was mich nun leider nicht mehr erfreuen kann; aber was ich so herzlich gerne mit meinen Freunden teile. Die Musen diese gutmütigen Gefärtinnen der Unglücklichen, geben mir noch manchen Trost und helfen mir *das Leben ertragen*, das ist nun mein Los!

Steingaß ist jetzt Professor z. Frankfurt a/M. So schrieb man mir kürzlich aus Straßburg, und ich hoffe daß nun seiner so lange gewünschten Verbindung mit Sophie G.[örres] bald nichts mehr im Wege stehen wird. Mir selbst hat er nie geschrieben; ich wünsche ihm alles Glück.

Mein Son Friz, den Sie die Güte haben durch mich grüßen zu lassen, heuratet im nächsten Monat, er ist nun wirklicher Regierungsrat geworden. Meine Nichte Haysdorff, die gewiß erfreut sein wird Ihren Gruß zu vernemen, ist nun Hofdame bei der Fürstin Amalie zu Donauöschingen. Immer gutmütig, immer bescheiden in ihren Wünschen und Ansprüchen, wird sie auch dort sich nicht unglücklich fühlen: aber was sie verloren hat, kann ihr Nichts mehr ersetzen, u. das ist ihr erlaubt z. fühlen. Erinnern Sie sich auch noch zuweilen unserer Spaziergänge und Bergwanderungen? Sie hatten so viele freundschaftliche Gefälligkeiten für mich, damals eben nicht sehr genießbaren Menschen; ich werde das nie vergessen. Ach, wenn Sie darauf denken wollten, mir mehrere Pflanzen von: *Leucoium vernum* und *Scilla bifolia* zu schicken; ich vermisste sie in meinem Garten und würde so gerne sie sorgsam pflegend, dabei des Donatarius mich dankbar erinnern. Gedenken Sie noch jenes Straußes von *Leucoium*, die Sie bei einem Beker in der großen Gasse, für mich erwarben, und die meiner angebeteten Gebieterin eine so große Freude, als die Erstlingsblumen machten? Es ist genug! leben Sie wol! unbekannt einen freundlichen Gruß an die Gefärtin Ihres Lebens.

Eppishausen, am 30. Dezember 1823.

J. Laßberg.

Auch einen Gruß an Herren Goll, wenn er sich meiner noch erinnert.

## TANNER AN VON LASSBERG

Hochwohlgebohrner Herr Freyherr!

Ich denke nun, daß Sie von Ihrer Reise nach Stuttgard zurück sind, und so eile ich, Ihnen den wärmsten Dank für die genossene Gastfreundschaft und das viele Schöne und Gute zu sagen, das ich in Ihrer Nähe sah und hörte. Seither bin ich auch in Eppishausen gewesen, und habe mich dort vollständig ergötzt, aber leider nur im Traume!... Ich lebe eine Zeither recht gestärkt und vergnügt, so daß mir mitunter ein Liedchen zwischen die Zähne fällt. Solches aber habe ich dies Jahr vorzüglich Ihnen und dem Aufenthalt am Stoße zu verdanken. Übrigens hat dort Fröhlich heftig angestoßen, und wir werden zu thun haben, um die guten Leute wegen ihrer alten blinden Katze, die sie Religion nennen, zu beruhigen.<sup>20</sup> Das Wetter ist hier herrlich; die Sonne scheint freundlich über die duftig blaue Landschaft. Ich hoffe ein Faß mit Oberflachser

<sup>20</sup> Tanner besuchte damals von Laßberg in Eppishausen, dieser nahm offenbar mit ihm an der Versammlung des Sempachervereins am Stoß teil. Vgl. L. an U., 18. Juli 1826, S. 73: «Auf den 23. und 24. Juli ist mir ein Besuch aus Arau angesagt, den ich nicht ablassen kann und am 27. ist das große schweizerische Fest auf dem Stoß bei Gaiß im Appenzeller Land, bei dem ich als Mitglied mererer schweizerischer Gesellschaften erscheinen sollte». Einen ausführlichen Bericht über das «Große Volksfest am Stoß» gab der Schweizerbote vom 10. August 1826 (S. 250—252). Die dort gehaltenen Reden finden sich als Beilagen zu einem Festbericht, der in Broschürenform erschienen ist: «Das Freiheitsfest am Stoß, gefeiert von dem Sempacher- und dem appenzellischen Sänger-Verein den 27. Heumonat 1826» (aus dem Appenzellischen Monatsblatte [wo es sich indessen *nicht* findet] besonders abgedruckt, St. Gallen 1826 [Aargauische Kantonsbibliothek Br. 15/1]). Nach Pfarrer Frei in Trogen, Dr. Joh. Trümpy von Ennenda, Pfarrer Bornhauser von Matzingen, Pfarrer Kürsteiner von Heiden hielt dort Pfarrer Fröhlich von Brugg aus Auftrag des Sempachervereins seine «Rede über den Volksgesang» an den appenzellischen Sängerchor. Die Stelle, die Anstoß erregte, dürfte die folgende sein: «In solch einem Gesang ... tut sich aufs herrlichste das Glück des Landes kund, wornach die Vorzeit rang: Frieden und Freude bei Eintracht und *bürgerlicher* und *geistiger* Freiheit. Weit hinab in die Täler hinab erschallt es: andere Zeiten seien hier angebrochen, als da dem Freiheit erkämpfenden Volk die Clerisei zu verbieten wagte, wenn freilich umsonst verbot, Glockengeläut und Kirchengesang; andere Zeiten seien in diesem Lande, als da dort unten die ganze christliche Geistlichkeit versammelt war, um nichts Wichtigeres zu tun, als zwei große, heilige Ketzer zu verbrennen, und sich selbst durch Henkershand in den nie erlöschenden Scheiterhaufen das hellste Denkmal ihrer eigenen Finsternis aufrichten zu lassen» (S. 153).

Most anzufüllen. Kommen Sie ins Land, so bitte ich Sie innig Ankehr zu nehmen, und uns die Freude Ihrer Bewirthung zu lassen ... Genehmigen Sie nun, daß ich von Ihnen diesmal Abschied nehme, und mich Ihrem Wohlwollen mit wiederholtem warmem Dank des fernern bestens empfehle.

Euer Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener

K. R. Tanner.

Arau, den 13. September 1826.

von LASSBERG AN TANNER

Ex Villa Epponis, 14. September 1827.

Es hat mich recht ser gefreut, mein vererter Tannerus! auch wieder einmal Ire schriftzüge zu erbliken und zu hören, daß Ire guten gesinnungen für mich noch immer die alten sind: ich zweifelte, ungeachtet Ires etwas langen stillschweigens, nicht daran; weil ich auch mich selbst keiner änderung fähig halte; aber, es war mir doch lieber es von Irer eigenen hand zu lesen.

Ich habe äußerst unangeneher familienverhältnisse wegen, schon im May meinen herd verlassen müssen und bin erst im august wieder in meine Waldeinsamkeit zurückgekert<sup>21</sup>. Ich habe inzwischen allerlei gesehen, das merkwürdigste darunter, war mir der ort, wo der viel besungene Herzog Ernst v: Schwaben, der son Hermanns u. der kaiserin Gisela, und Werner von Kyburg iren freundesbund mit irem heldenblute besiegelten (: 1034 :)<sup>22</sup>. In einer tiefen wilden schlucht, wo drei felsen-täler mit rauschenden waldbächen zusammenfließen, stehen hoch auf granitfelsen die trümmer der aller welt verborgenen burg Falkenstein: gegen über auf einem grasigen niedern Hügel, wo das treffen vorgieng

<sup>21</sup> An Z. 20. 12. 1827, S. 96: «Ich bin vom Frühling bis zum Spätsommer im untern Schwarzwald bei meinem Bruder gewesen, der meines Beistandes bedurfte.»

<sup>22</sup> Den Besuch von Burgen (Sommer 1827), «wo ich die Begebenheiten der Vorwelt vor meinem geistigen Auge wieder vorbei gehen ließ», speziell den Besuch von Falkenstein, berührt L. auch kurz an Z., 26. 12. 1822, S. 97. Die Jahrzahl 1034 ist verschrieben für 1030. Im übrigen kann es nicht Aufgabe des Editors sein, die tatsächlichen Angaben, die in dieser romantischen Geschichtsvergegenwärtigung vorkommen, kritisch nachzuprüfen oder zu berichtigen.

in dem diese teutschen Heroen teutscher freundschaft mit iren feinden fielen, erhebt sich ein uraltes kirchlein, vermutlich von der betrübten mutter den manen des unglücklichen sones auf der todesstätte errichtet; das ganze von den schwarzen schatten düsterer tannenwälder umgeben. Lange stand ich da und ließ die traurige geschichte noch einmal vor meinen augen vorüber gehen. Ich sahe die kriegsleute des graven mangold v. Nellenburg u. des bischofs Warmann von Constanz (: er selbst aus einem zweige des Kyburg:hauses, v. Dillingen:) zuerst auf der höhe des gegenüberstehenden berges erscheinen, dann langsam u. vorsichtig nach dem tale herabsteigen, sich in demselben ausbreiten und vestsezzen — dann nach und nach eine höhe nach der andern, einen fels nach dem andern besezen und die kleine burg zuletzt ganz umzingeln: auf dem grünen hügel sah ich den graven mangold eine stellung nemen und wo jezt die kappelle stehet, das banner des reichs aufpflanzen. Ich hörte wie es anfieng in der burg sich zu regen, wie der türmer auf der höchsten zinne über mir mit dem horn ein zeichen gab, dß feinde sich sehen lassen, bald sah ich auf dem obersten söller zwei reken erscheinen, unbewegt wie zwei junge Asen standen sie da, jeder den arm um die schultern des andern geschlungen und trozig hinabschauend auf das gewimmel im tale. Im innern der burg hörte ich die mannen auf und absteigen, die türen auf u. zuschlagen, dann das raßlen der waffen, dann das zusammenrennen, endlich lautes gespräche, die stimme der beiden freunde, den todesschwur: sich durchzuschlagen; oder mit den feinden unterzugehen; vernemlich hörte ich die zugbrüke fallen und die wakern hinabstürzen nach dem tale, ein kleiner haufe, aber alle für einen, wie 1444 bei S. Jacob; ich sahe sie ankommen in dem tale, rasch den über felsen sich hinstürzenden waldbach überschreiten, und aufwärts nach dem grünen rasenplatz dringen, wo der feind am diksten stand, ich sahe das alte Banner von Schwaben voranwehen und den helmbusch des biedern Ernst, ich sahe die hinter inen aufgestellten krieger von iren felsen herabsteigen und im tale sich in irem rüken schließen, wie eine woge die vom felsufer zurückkeret. Wie die edlen degen immer vorwärts dringen, den feindlichen Mangold erreichen, wie Ernsts schwert in niederschmettert den kaiserknecht, und der kleine keil der falkensteiner die dichten, und immer dichteren scharen der feinde zu durchbrechen strebt, wie sie endlich von der hinderhut erreicht, wieder hinabgezogen werden in die flut der schlacht, das wogen hin und her, das erheben und versinken des schwäb. banners, und endlich einen ungeheuren allgemeinen schrei, den die oeden

klüfte der felsen klagend zurückgeben — darauf die tiefe stille des grabes — da mein freund! sah und hörte ich nichts mer; als den rankenden epheu an dem turme von falkenstein und das ängstliche geschrei der falken, die seine zinnen umkreisten. Das gedicht war aus und ich stieg wieder herab *in die wirkliche welt*, wo mich der gute meßner bei der kleinen kapelle, mit einer schüssel voll milch erquikte; denn es war mir ein ser heißer tag.

Wenige wochen nach meiner nachhausekunft, überfielen mich der dichter unsers herzogs Ernst Ludwig Uhland mit seiner lieben frau, eines abends als ich eben an jenen genußreichen tag zu falkenstein dachte<sup>23</sup>. Seit lange hat mich nichts so erfreut! Wir brachten vergnügte stunden mit einander zu. Zu hause fand ich eine menge Briefe, ich möchte sagen, beinahe aus allen Gegenden von Teutschland. Beneke<sup>24</sup> aus Göttingen. Lachmann<sup>25</sup> aus Berlin. Lang<sup>26</sup> aus Ansbach (:dessen Hamelburger reise Sie kennen:). Schwab<sup>27</sup> aus Stuttgard etc. etc. schikten mir ire jüngsten kinder zu. Grimm<sup>28</sup> der Grimmatiker [sic!] aus Kassel, Meusebach<sup>29</sup> aus Berlin, Schmeller<sup>30</sup> aus München, Maß-

<sup>23</sup> *Ludwig Uhland* (1787—1862) besuchte Laßberg im Juli 1827 (U., S. 96).

<sup>24</sup> *Georg Friedrich Benecke* (1762—1844) hielt als Professor in Göttingen als erster germanistische Vorlesungen an einer deutschen Universität (A. D. B., Bd. 2).

<sup>25</sup> *Karl L. Lachmann* (1793—1851), klassischer und germanistischer Philologe. Seit 1825 Professor in Berlin (A. D. B., Bd. 17). Im Sommer 1824 besuchte er L. in Eppishausen (U., S. 49).

<sup>26</sup> *Karl Heinrich Ritter von Lang* (1764—1835), damals Gutsbesitzer bei Ansbach, historischer, staatswissenschaftlicher und satirischer Schriftsteller. Seine «Hammelburger Reise» erschien von 1817 bis 1833. «In der Art von Rabelais und Fischart ... suchte er die jüngsten Vorgänge im politischen, sozialen und geistigen Leben unter der Form von Reiseabenteuern, die er in utopischen Ländern erlebt, zu parodieren ... ; von aufklärerischen Ideen genährt und von liberaler Gesinnung durchdrungen, richtete er sich gegen den Obskuranismus der Reactionsperiode» (A. D. B., Bd. 17).

<sup>27</sup> *Gustav Schwab* (1792—1850), Dichter, Übersetzer, Herausgeber, der Erzähler der «Schönsten Sagen des klassischen Altertums», war damals Professor am oberen Gymnasium zu Stuttgart. Schwab hat, von Uhland empfohlen, im Herbst 1825 der villa Epponis einen Besuch abgestattet (U., S. 57 f.).

<sup>28</sup> *Jakob Grimm* (1785—1863) war damals Bibliothekar in Kassel (A. D. B., Bd. 9). Im Oktober 1831 verbrachte er eine Woche in Eppishausen, vgl. U., S. 213, G., S. 1027 f.

<sup>29</sup> *K. H. G. von Meusebach* (1781—1847) (A. D. B., Bd. 21).

<sup>30</sup> *Johann Andreas Schmeller* (1785—1852), erster Custos der Münchener Hof- und Staatsbibliothek und Professor (A. D. B. Bd. 31). — Briefe der hier genannten

mann<sup>31</sup> und der gute liebe Graff<sup>32</sup> schrieben und schikten mir manches, so wie auch mein guter nachbar Wessenberg<sup>33</sup> seine christl:Bilder. Ich bin mit den antworten noch nicht zu ende. Außer 2 grossos von Kais: Otto dem I. aus Graubündten ist mir nichts merkwürdiges in der Numismatik vorgekommen. Ein herr, der sich auf dem titelblatte Junius Faber<sup>34</sup> nennt schikte mir ein büchlein: Synglosse, oder grundsäze der Sprachforschung, zu mit der bitte: es zu recensiren: da ich aber weder neueres, noch besseres, als schon bekannt ist, darinn finde; werde ich mich dessen wol enthalten. Allerdings recensire ich wol alles, was ich lese; aber nur in gedanken, und mir ist nichts mer zuwieder als das: digito monstrari<sup>35</sup>. Adieu lieber Tannerus! meine augen sind ganz caput, aber wenn ich auch blind werde, bleibe ich doch Ir

alter ergebener freund

Josef Laßberg.

Ich habe schon vor ankunft Ires briefes gehört, dß der Sempacher Verein künftigen sommer im Thurgau die schlacht im Schwaderloch (:lege melius Schwaderlohe:) feiren will. Es tut mir leid Inen sagen zu müssen, daß *gar keine schlacht* in Schwaderlohe war, und dß das ganze sich auf einen erfolglosen scharmüzel (:18 april 1499:) bei Ermatingen beschränkt, den der einzige Stumpf, von allen schweizerischen geschichtschreibern zu einer schlacht machen will. Wo ist nun das schlachtfeld? wo will der Verein sich versammeln und sein Fest halten? auf der landstraße zwischen Ermattingen und Constanz? aber wo auf der 2 stunden

Germanisten Benecke, Lachmann, J. Grimm, von Meusebach und Schmeller *an J. v. Laßberg* sind publiziert von FRZ. PFEIFFER (in: Germania, N. R. 13, Wien 1868).

<sup>31</sup> *Hans Ferdinand Maßmann* (1797—1874), damals P.-D. der Germanistik und — als treuer Jünger Jahns — Turnlehrer am Kadettenkorps zu Breslau (A. D. B., Bd. 20).

<sup>32</sup> *Eberhard Gottlieb Graff* (1780—1841) war damals Professor der Germanistik in Königsberg (A. D. B., Bd. 9).

<sup>33</sup> *Freiherr J. H. K. von Wessenberg* (1774—1860) war von Dalbergs Tode bis zur Aufhebung des Bistums Konstanz Generalvikar desselben; auch nach diesem Jahre 1827 blieb er in Konstanz wohnen, wo er «der Wissenschaft und Nächstenliebe dienend, ein zurückgezogenes Dasein führte»; dergestalt war er denn auch weiterhin v. Laßbergs «Nachbar» (A. D. B., Bd. 42). Seine «Christlichen Bilder» erschienen in Konstanz, 1827.

<sup>34</sup> *Junius Faber* (= Andreas Merian-Falkach, 1772—1828), Synglosse oder Grund-sätze der Sprachforschung, Karlsruhe 1826.

<sup>35</sup> Vgl. Horaz, Carmina IV, 3, 22.

langen linie? warscheinlich ist nicht einer aus dem Vereine im stande den ort anzugeben, wo die von Ermattingen zurückkerenden Schwaben v. d. Schweizern überfallen wurden<sup>35a</sup>. Ich werde nicht bei diesem feste erscheinen; denn es ist angenommen daß grav Wolf v. Fürstenberg im Schwaderloch geblieben, obschon er urkundlich erwiesener maßen noch am 28 Julii, also mer als 100 tage nach der sogenannten Schwaderloch schlacht, an den rat zu Basel schrieb und um den Leichnam seines bei Dornach gebliebenen Bruders Heinrich, ansuchte: auch möchte ich nicht gerne mit eigenen oren über die Schwaben schimpfen hören; worin meiner meinung nach die freiheit nun und nimmermer bestehet. aber daß Sie dann doch auch auf ein par tage zu mir kommen, darauf zäle ich ganz zuversichtlich . . .

Was Sie mir von Frölich schreiben befremdet mich; ich hielt in für einen durchaus geraden und rücksichtslosen mann: ich habe kürzlich ein heftlein lieder von im gelesen, wovon mir aber nur ser weniges gefallen hat.<sup>36</sup>

Die weinlese nähert sich uns mit schnellen schritten und verspricht in unsren gegenden gut zu werden: warum koennen Sie nicht zu mir kommen, und mit mir singen: nunc est bibendum, nunc pede libero pulsanda tellus<sup>37</sup>: wir wollten dann etwas von dem guten elfer ausgießen, sub testudine fagi<sup>38</sup>. Meine gichtschmerzen haben mich diesen ganzen sommer frei gelassen: aber mit meinen augen gehet es desto schlechter: Lumen oculorum meorum et ipsum non est mecum<sup>39</sup>! Leben Sie wol und schreiben Sie bald wieder

Irem

alten einsiedler am fuße der alpen

Laßberg.

<sup>35a</sup> Für den Sachverhalt ist hinzuweisen auf die Darstellung von R. v. FISCHER in der Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 2, 1935, S. 226 ff. Für das Jahr 1949 steht eine Monographie in Aussicht, die auch die quellenmäßige Überlieferung des Ereignisses, über die an unserer Stelle etwas summarisch geurteilt wird, beschlagen dürfte.

<sup>36</sup> Von Laßberg antwortet hier auf eine Stelle in Tanners Brief vom 5. 9. 1827, die in der Übersicht (siehe unten S. 144) wiedergegeben ist. Er bezieht sich auf: Schweizerlieder, Aarau, Christen, 1827, 16<sup>o</sup>, 82 S.

<sup>37</sup> Horaz, Carmina I, XXXVII.

<sup>38</sup> In der klassischen Latinität nicht nachzuweisen, dagegen «sub tegmine fagi» Verg., Georg. IV, 566, und Ecl. I, 1. — Sachlich: Eppishausen war, wie v. Laßberg irgendwo schreibt, von herrlichen Buchen umstanden.

<sup>39</sup> Ps. 37, 11 (L.).

TANNER AN VON LASSBERG

Hochverehrtester Herr Freyherr!

... Die Verlegung der bekannten Vereinigung in die Gegend von Konstanz hat mir auch nicht recht gefallen. Doch hoffe ich, daß von Schimpfreden gegen die Nachbaren, und der freylich bey uns häufigen heroischen Maulbraucherey nichts vorkommen wird. Die Schwaben sind gegenwärtig des Schweizervolks beste und redlichste Freunde, und es wäre ein schändlicher Mißgriff, die bestehenden Bande der Achtung und Liebe zu verletzen, die wir Alemannen einander geschichtlich und menschlich schuldig sind. Wir wurden einander nur vorübergehend durch die verschiedenen Verhältnisse zum Hause Östreich entgegengestellt. Für Ihre geschichtlichen Berichtungen über die Schwaterlohe [sic!] bin ich Ihnen sehr dankbar, und werde sie benutzen, wenn ich allfällig ans Reden komme, da ich wider meine Neigung ins Kommitté gezogen worden bin. Herr Doctor Feer<sup>40</sup> hat den Beruf als Arzt aufgegeben und ist in seiner eigentlichen Vaterstadt Brugg Oberamtmann geworden. Er hat also eine sehr mühvolle, aber ehrenhafte Stelle, wo er für das Land Gutes wirken kann. Richtig ist, daß Feer ein ehrlicher Mann ist... Verzeihen Sie nun diese Zeilen, lieben Sie mich, und gestatten Sie, daß ich stets voll feurigen Dankes und lebendiger Erinnerung an Ihren Umgang mich ehrfurchtvoll nenne

Ihren  
gehorsam ergebenen  
Tanner.

Arau, den 5. Dezember 1827.

Von L.s Hand: Erhalten am 24. März 1829, beantwortet am 25. März 1829.

Hochverehrter Herr Freyherr!

...  
Ich war Vorhabens, Ihnen zu gleicher Zeit meine Freude über Grimms Alterthümer<sup>41</sup> kund zu thun, und höre nun mit wahrem Vergnügen Ihre

<sup>40</sup> Carl Feer (1791—1879), Dr. med., Oberamtmann des Bezirks Brugg 1828—1838.

<sup>41</sup> JAKOB GRIMM, Die deutschen Rechtsaltertümer, 2 Bde., Göttingen 1828.

Äußerungen über ein Werk von so erstaunlicher Gediegenheit und Umfang des Wissens. Das Fragezeichen hinter *ber* I. p. 101. Zeile 6. von oben scheint mir bald gelöst. *ber* ist Beere und Beere bedeutet die Spitze des Fingers. Ist es nicht so? Die Ritterburgen von Dalp<sup>42</sup> hingegen, die sie wohl auch besitzen, wollen mir nicht behagen. Wie glücklich würde ich mich gefühlt haben, an Ihrer Seite die schöne Reise mitzumachen<sup>43</sup>. Es ist für mich gewiß sehr drückend, meiner ökonomischen Verhältnisse wegen so wie ein armer Schächer an die Scholle gebunden zu seyn. Sie haben sehr schöne Gegenden berührt, und Sie sind von einer herzlichen Neigung zu unserm Lande ergriffen. Ich wünsche nur, daß wir nicht rückwärts gehen. Die Unterjochung durch die Franzosen, die verschiedenen Umformungen und Reaktionen haben leider unser Volksleben bis in seine Tiefen verletzt. Die Redlichkeit ist dahin, die gemeine List hat die Stelle des Hohen und Idealen eingenommen; einige Glückspilze verraten das Volk an die çidevants [sic!], und diese sind selbst zu eigennützig und zu sehr von den Vorurtheilen der Kaste umnebelt, um aus dem microcosmus, der uns erdrücken wird, herauszutreten. Ach wie weit liegt die alte Zeit hinter uns. Wir haben das Faustrecht erst im 17. und 18. Jahrhundert gehabt, und müssen nun kämpfen seiner los zu werden, nachdem das erste Viertel des neunzehnten Jahrhunderts bereits vorüber. Ich habe im ersten Bande von Mösers Osn. Gesch.<sup>44</sup> mit wahrer Ehrfurcht gelesen, wie verständig und einfach unsre Altvordern den Staat aufgefaßt haben, und ich nehme die Schweizerfreiheit in keinem andern Sinne, als daß sie einer der vielen vereinzelten Versuche war, den teut-

<sup>42</sup> Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern. Mit einer historischen Einleitung von Prof. J. J. HOTTINGER in Zürich, herausgegeben von Prof. GUSTAV SCHWAB in Stuttgart, Bd. 1, Chur, bei J. F. J. Dalp (Begründer und Verleger dieses Werks) 1828. Bd. 2 erschien 1830, Bd. 3 bei Dalp in Bern, Chur und Leipzig 1839.

<sup>43</sup> Von Laßberg berichtet in dem Brief an Zellweger vom 26. 2. 1829 von seiner «Fußreise in das Berner Oberland und zu dem guten, liebenswürdigen Grafen von Mülinen in das Weißenburger Bad und nach seiner Karthause am Thunersee» (Z., S. 99).

<sup>44</sup> *Justus Möser* (1720—1794), Osnabrückische Geschichte; M. denkt sich im Gegensatz zu Voltaire nicht den aufgeklärten Despoten als seinen Schüler. Die Prosperität des Staates beruht nach ihm nicht auf der Existenz einer starken zentralistischen Regierung, sondern auf der Freiheit und Sicherheit der gemeinen Landeigentümer (vgl. FUETER, Geschichte der neueren Historiographie, 1911, S. 393). Bekanntlich hat denn auch Mösers Werk sonst eher konservativ gestimmten Naturen politische Eindrücke hinterlassen.

schen Urzustand zu restauriren<sup>45</sup>. Doch vielleicht zürnen Sie dem Geschwätzigen. Daß Sie in Bern waren, wußte ich von einem Tochtermann des Herrn v. Mülinen<sup>46</sup>. Wenn Sie je wieder den Wanderstab ergreiffen, thun Sie mir doch ja den Gefallen, und kehren Sie bei meiner Hütte an, oder bestellen Sie mich irgend wohin, daß ich Sie von Angesicht zu Angesicht sehen kann. Wie froh würde ich seyn. Leben Sie tausend mal wohl und lieben Sie mich! Mit unauslöschlicher Dankbarkeit

Ihr  
getreuer  
Tanner.

Arau, den 19. März 1829.

P. S. Von Dorfrechten ist mir im Argau nichts bekannt, ausgenommen das Erbstatut der Grafschaft Lenzburg, welches dem Mannsstamm Vortheile an den bonis avitis zusichert; das Statut der Grafschaft Baden aus sehr neuer Zeit ist gedruckt, und ich will es Ihnen verschaffen. Vielleicht hat das Amt Mejenberg etwas für den Zweck des Herrn Grimm. Im Frickthal hat die Josephinische Gesetzgebung alles verschlungen. Im Bernerschen Aargau hat sich von Anbeginn an das Stadtrecht von Bern als Landrecht einheimisch zu machen gesucht; unter ihm haben sich die Gerichtsbarkeiten der einzelnen Herrschaften in den sogenannten Landvogteyen konzentriert. Nur in den Gebirgen des Kantons Bern, die mit mehr Freiheit zur Metropolis gekommen waren, sind einige, nun ebenfalls untergegangene Statuten, aufrecht geblieben. Hingegen sind wir

<sup>45</sup> Noch viele Jahre später, und zwar in einem Votum in der denkwürdigen Sitzung des aargauischen Großen Rates vom 13. Januar 1841, konnte sich Tanner, nachdem er mit letzter Schärfe gegen die schwarze ruchlose Pfaffenherrschaft losgedonnert, die an die Stelle der französischen Propaganda getreten sei, mit der man vor Jahren zu tun gehabt habe, folgendermaßen äußern: Es sei höchste Zeit, diesem Höllenspuk einmal ein Ende zu machen, «und wenn dies geschehen ist, so wird der Friede wiederkehren, die *deutsche* [von uns hervorgehoben] Gemütlichkeit und Redlichkeit wird wiederkehren, und die aargauischen Bürger werden dem Vaterlande wieder sein, was ein rechter Bürger seinem Vaterlande sein soll» (Verhandlungsblätter 1841, S. 24).

<sup>46</sup> Schultheiß *Nikolaus Friedrich von Mülinen* (1760—1833), der Begründer der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft (1811) und der Zeitschrift «Der Geschichtforscher», in die er selbst Beiträge lieferte. R. FELLER (Die schweizerische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, Zürich 1938, S. 58 ff.) kennzeichnet ihn als den «Romantiker unter den Historikern».

im Argau an Stadtrechten sehr reich<sup>47</sup>. Wenn Ihnen aus diesem Gebiet etwas gelüstet, befehlen Sie. So wie mir aber etwas für den Zweck des H. Grimm Brauchbares aufstößt, werde ich eilen, ihm und Ihnen willfährig zu sejn<sup>48</sup>.

<sup>47</sup> Durch eine Verordnung vom 30. April 1804 (Aargauisches Kantonsblatt I, 1803, S. 20) war bestimmt, daß alle die jetzt bestehenden Gesetze und Verordnungen, insfern sie nicht durch die Vermittlungsakte aufgehoben seien, bis auf fernere Anordnung beibehalten und als bestätigt erklärt würden. Da die Vereinheitlichung der aargauischen Rechtsgesetzgebung Jahrzehnte in Anspruch nahm, blieb die bernische Gerichtssatzung von 1761 für den ehemals bernischen Aargau noch lange, nachdem sie im Kanton Bern durch ein vollständiges ZGB (1820) ersetzt worden war, geltendes Recht, während für die Bezirke der alten Grafschaft Baden und des Freien Amtes eine ganze Reihe lokaler Statutarrechte in Geltung blieben. Außerdem galten auch weiter die privatrechtlichen Bestimmungen mancher Stadtrechte. Für das Fricktal aber scheinen die alten lokalen Rechte der älteren Zeit, von denen bei E. HUBER (System des schweizerischen Privatrechts IV, S. 168 ff.) zu lesen ist, ersetzt worden zu sein durch die Gesetzgebung der vorderösterreichischen Lande, d. h. eine ziemlich unzusammenhängende Sammlung von Erlassen der k.-k. österreichischen Regierung aus der Zeit bis 1801 (vgl. E. AMSLER, Das aargauische Erbrecht von 1856, Aarau 1909). Im Kaiserreich Österreich schon 1811 durch das österreichische BGB ersetzt, behielten diese Erlasse im Fricktal noch Jahrzehntelang Gesetzeskraft. Vgl. außer E. HUBER und E. AMSLER insbesondere W. GAUTSCHI, Eheschließung und Ehescheidung im Kanton Aargau von 1803—1874, Reinach 1898, sowie die historischen Ausführungen der reichen Literatur zum aargauischen Recht aus den letzten Jahren. Das von Tanner erwähnte «Erbstatut der Grafschaft Lenzburg» liegt heute gedruckt vor in: Die Rechtsquellen des Kantons Aargau II, 1, hg. v. W. MERZ, Aarau 1923, S. 254—256 (Satzung über das Erbrecht vom 12. 12. 1541). Vgl. auch S. 279 f., (Gegenrecht bezüglich des Eintrittsrechts der Enkel, vom 2. 8. 1564). Diese Satzungen finden sich auch in dem «Landrecht der Grafschaft Lenzburg von 1697», einer Handschrift des 18. Jahrhunderts, die aus der Bibliothek des Obergerichts, wo sie Tanner eingesehen haben mag, erst um das Jahr 1930 in den Besitz des StAA (Nr. 769) übergegangen ist. Das «Statut der Grafschaft Baden» von 1637 lag im Jahre 1829 in 2 gedruckten Ausgaben vor: a) Landesfried, wie solcher zwischen denen lobl. regierenden Orten gemeiner Herrschaften geschlossen ..., Baden 1771, S. 23—42; b) Sammlung der an noch in Kraft bestehenden Ordnungen und Rechte der ehemaligen Grafschaft Baden für die gegenwärtig im Kanton Aargau befindlichen Bestandteile derselben, Baden 1821, S. 39—60. — Als geltendes Recht ging es dann auch noch ein in die «Sammlung der Statutar-Ebrechte der Bezirke Zurzach und Baden ..., hg. von BERCHER, Zurzach, 1847, S. 67—76.

<sup>48</sup> Durch die Vermittlung v. Laßbergs hat Jakob Grimm einen Teil seines Materials aus der Schweiz für seine Rechtsaltertümer und Weistümer bekommen. Mittelsmänner v. Laßbergs waren besonders J. C. Zellweger (Z., S. 99 ff.), ferner J. C. v. Orelli und A. A. Follen (vgl. G., S. 1057 ff.). Tanners Bemühungen scheinen nicht direkt Frucht getragen zu haben. Jedenfalls hat Grimm seine aargauischen Weis-

Von L.s Hand: Erhalten den 7. August 1829, beantwortet den 12. August 1829.

Hochverehrtester Herr!

In der Anlage übermache ich Ihnen das Jahrzeitenbuch zu beliebigem Gebrauche, und wünsche daß Sie viele erfreuliche Notizen finden mögen. Ich lese soeben die Schweizergeschichte von Rathsherr Meyer von Knonau<sup>49</sup>. Die Gelehrsamkeit und der vaterländische Sinn dieses hoch über Parthey stehenden edeln Greises verdient das volleste Lob, und das Werk ist zugleich ein Beweis, daß der bessere Geist in der Schweiz Gottlob! im Fortschreiten begriffen ist. In unserm Kanton, während man in manchem alten Kanton Besseres bestrebt, herrschen noch immer Reizungen, und alte Revolutionsmänner wenden sich den Krebsen zu. So Herzog<sup>50</sup>. In besonnener Kraft steht der Fürsprech Feer da<sup>51</sup>, den Sie kennen, des Doktors Bruder. Die Regierung selbst hat durch Wahlen

tümer aus anderen Quellen. Die Hauptmasse derselben (in Bd. 5 nach Grimms Tode 1866 erschienen) druckt er nach der Ausgabe E. WELTIS (Argovia 4, 1866) ab. Nach dem Verzeichnis in der hier nicht abgedruckten Anlage zu Tanners Brief an v. Laßberg vom 31. Juli 1829 (V, 12) hat Tanner einen Teil dieser von WELTI publizierten Weistümer gekannt, Grimm muß von ihnen gehört, sie wohl sogar kennengelernt haben. Die in dem genannten Verzeichnisse beigesetzten Jahrzahlen (aus dem 17. Jahrhundert) aber lassen mich vermuten, daß es sich um spätere Abschriften, wenn nicht gar spätere Fassungen handelt, mit denen sich J. Grimm nicht begnügen mochte und über die zurück erst E. WELTI zu den originalen Fassungen vorgedrungen wäre. — Aber auch noch ganz anderen Schwierigkeiten begegnete offenbar zuerst die Beschaffung derartigen rechtsgeschichtlichen Materiales aus der Schweiz. Vgl. v. L. an Uhland am 28. Febr. 1827, S. 91: «In den kleinen Kantonen der Schweiz gibt es solche uralte Rechtstitel; aber Struthan von Winkelried hat nicht alle Drachen jener Gegend getötet; sie hüten diese alten Schätze noch sehr scharf.» — Vgl. auch U., S. 108.

<sup>49</sup> Ludwig Meyer von Knonau (1769—1841), Handbuch der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, 2 Bde., Zürich 1826 und 1829. Vgl. R. FELLER, Die schweizerische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, S. 53—58.

<sup>50</sup> Johannes Herzog, von Effingen (1773—1840), Baumwollfabrikant, aargauischer Staatsmann und eidgenössischer Oberst. Als aargauischer Staatsmann gehörte Herzog zu den Begründern und Erhaltern des Kantons in den Krisen von 1803 und 1813/15; er verkörperte als Bürgermeister des Kantons (in jährlichem Turnus abwechselnd mit einem katholischen Inhaber des Amtes) von 1819—1831 das Restaurationsregime im Aargau, das, trotz sorgsamster Verwaltung, schließlich einer kombinierten Opposition erlag. Vgl. ERWIN HALLER, Bürgermeister Johannes Herzog von Effingen, Argovia 1911; anonyme Nekrolog (von R. RAUCHENSTEIN) in der «Basler Zeitung» vom 29., 30., 31. 12. 1840 und 2. 1. 1841.

gewonnen. Vor einiger Zeit war auch ich heftig angefeindet und bin es noch, aber ich glaube und hoffe wenigstens, daß sich die öffentliche Meinung zu meinen Gunsten gewendet hat. Sie sind so gut in Östreich bekannt, sagen Sie mir auch im Vertrauen, stammt Schmiel<sup>52</sup> von adelichen Vorfahren? Ursprünglich trat er hier im Lande als Bürgerlicher auf, allmählig fieng er sich an Lüfte zu geben, und jetzt droht er uns, nachdem alle alten Geschlechter des Landes hier erloschen und die Hallwyler am Aussterben sind, seine Sippschaft als Patriziat aufzudrängen<sup>53</sup>. Ich wäre recht froh, eine feste Überzeugung über die Würde seiner Herkunft zu haben. Mein lieber Amsler ist nach München abgereist, als Königlicher Professor. Der Druckfehler in der Dedikation der Lieder konnte nicht mehr verbessert werden. Ich bin nun so frey, Ihnen ein Paar Exemplare zuzusenden; beurtheilen Sie mich dabey nach dem

<sup>51</sup> Dr. iur. Rud. Feer (vgl. Anm. 14), einer der geachtetsten Juristen des Kantons, der als solcher den ersten Teil des bürgerlichen Gesetzbuches redigiert hatte, war im Jahre 1828 in Rede und Schrift dem Abschluß des Bistumskonkordates, das das neue Bistum Basel mit Sitz in Solothurn begründete, entgegengetreten, weil er darin die Rechte des Staates gegenüber der Kirche zu wenig gewahrt sah. 1830 war er wie Tanner für jede freisinnige Abänderung der Kantonsverfassung, doch gegen jede Gewaltanwendung. In der Folge haben sich dann die Wege der beiden Männer getrennt. Feer wurde zu einem besonnenen, überaus furchtlosen Vertreter des rechtsstaatlichen Liberalismus, Gegner jeder überspannten Handhabung der Volkssouveränität. Feer und Tanner wurden auch in heftige persönliche Fehden verwickelt. Vgl. ZIMMERLI, S. LXXXVI; Dr. R. Feer, Revisionsgesuch für Dekan Groth..., 1839, S. 35 ff.; über Feer i. A.: Zum Andenken an Herrn Dr. J. R. Feer..., o. O. und J. (von Dekan PFLEGER), Aarau 1840, 14 S.; «Basler Zeitung» vom 20. und 21. 4. 1840 (von R. RAUCHENSTEIN).

<sup>52</sup> Johann Nepomuk von Schmiel (1774—1850), aus der Familie der Barone von Schmiel von Rautmannsdorf bei Ottmachau in Schlesien. Sein Vater war bei der preußischen Annexion Österreicher geblieben. Nach Kriegsdienst in der österreichischen Armee kam J. N. v. Schmiel 1797 in die Schweiz. 1801 helvetischer Hauptmann. Im neuen Aargau spielte Oberst v. Schmiel eine beträchtliche militärische und politische Rolle. Während der Restaurationszeit war er Mitglied des Kleinen Rates, von 1832—1850 noch Bezirksamtmann des Bezirks Aarau und Mitglied des Großen Rates. Vgl. ERNST ZSCHOKKE, Oberst J. N. von Schmiel, Aarau 1911. Darnach müssen die Auskünfte, die Tanner von Laßberg über Schmiel bekam (Brief L. an T. vom 12. 8. 1829, Bd. I, 12) unrichtig sein. Das tut indessen hier nichts zur Sache. Wenn wir die Tannersche Frage wegen Schmiel der Wiedergabe für wert hielten, so war es einzig wegen ihres symptomatischen Charakters.

<sup>53</sup> Tanner übertreibt, wenn er alle alten Geschlechter als erloschen erklärt. Sehen wir von den Hallwilern ganz ab, so mag nur daran erinnert sein, daß z. B. damals noch die May in Rued (vgl. VISCHER, Jahrbuch des Historischen Vereins des Kan-

Willen, und in so ferne es Ihre Person berührt, nach den Regungen der Verehrung und Dankbarkeit.

In der Anlage sehen Sie ein Verzeichnis von Dorfrechten, junge Erneuerungen alter Rechte. Vielleicht und wahrscheinlich werden sie in den Kram des Herrn Grimm dienen. Befehlen Sie also, ob ich sie soll abschreiben lassen. Von Wohlen hat Grimm ohnehin eine Thatsache aus den Act. Mur. angeführt. Jüngst war ich eines Zehntgeschäftes wegen in Merischwanden, wo ich eine Urkundensammlung durchstöberte. Ich lege einen Auszug der ältesten bey, die viele Nahmen enthält, und Ihnen vielleicht deßhalb intressant ist...

Jetzt, mein theuerster Herr! ende ich diese Zeilen, mit dem herzlichsten Wunsche, daß Sie mir stets ein Plätzchen in Ihrem großen Herz behalten. Das Wohlwollen solcher Männer ist das Steuerruder, womit ich die lecke Barke meines Philisterlebens zwischen Sand und Klippen durchbugsire. Sehen Sie Jhren Herrn Sohn und Fräulein Therese, dann richten Sie ein bescheidenes Grüßchen aus. Leben Sie 1000 mal wohl. Ihr

getreuester Diener

Tanner.

Arau, den 31. Juli 1829.

von LASSBERG AN TANNER

Eppishausen, am 12. August 1829.

Ich habe mein wertester Tannerus! Ir büchlein zwar einige wochen früher gelesen, als es mir durch Ire Hand gesendet zukam, indessen hat

tons Glarus 52, 1946 = Festgabe für Frau Dr. Frieda Gallati S. 260, Anm. 86) und Schöftland (vgl. J. R. MEYER, «Aargauer Tagblatt» vom 30. u. 31. 7., 1., 2. u. 3. 8. 1918) lebten; ein Effinger von Wildegg vertrat bekanntlich gerade in jenen Jahren die Eidgenossenschaft in Wien, und sein Geschlecht erlosch erst 1912. Indessen waren diese Geschlechter sicher im Niedergange, um so mehr, als sie als solche in der neuen Zeit nichts bedeuten konnten. Es wäre eine dankbare Aufgabe, einmal zusammenzustellen, wie sich die im Aargau angesessenen bernischen Patrizierfamilien in den neuen Zustand der Dinge eingefügt oder sich mit ihm auseinandergesetzt haben.

es mich doch nicht wenig erfreut, daß Sie mich nicht vergessen haben, und solches sogar vor aller welt sagen wollen; die epitheta, welche Sie mir beilegen zu wollen die gute haben, sehe ich als attribute des stilus curiae, in dedicationssachen an, aus welchen jeder so viel oder so wenig macht als er kann und mag<sup>54</sup>. Empfangen Sie meinen besten dank für diesen öffentlichen beweis Ires freundschaftlichen wolwollens für einen alten mann, der der welt vergessen hat und auch von ir vergessen zu werden wünschet—oblitus eorum, obliviscendus et illis<sup>55</sup>. Die gedichte haben mir größten teils gefallen; doch gebe ich der *Nonne im Sarge*<sup>56</sup>, den vorzug. Was Sie mir von dem erfreulichen fortschreiten Ires Kanton's sagen, habe ich mit herzlicher teilname vernommen; möchte es doch auch von allen übrigen gesagt werden können! —

Daß auch Sie angefochten werden, finde ich ganz natürlich; wer das schwert ergreiffet muß auch einen gegner finden<sup>57</sup>, und die polemik ist in der politik eben so wenig ein friedliches handwerk als in der theologie; sed aliud ingenium!

... Leben Sie wol und behalten Sie immer ein wenig lieb Iren alten  
meister Sepp von Eppishusen.

<sup>54</sup> Die zweite Ausgabe von Tanners «Heimatlichen Bildern und Liedern», Aarau, Sauerländer, 1829, ist dem Freiherrn von Laßberg gewidmet, «dem gründlichen Erforscher der Vorzeit, dem freisinnigen, lebensweisen und liebenswürdigen Manne, dem tiefverehrten Freunde». In zwei vorangehenden Briefen hatte sich v. Laßberg gegen eine solche Widmung, wie sie ihm Tanner ankündigte, gesträubt, doch hatte sie sich, weil das Buch samt Titelblatt schon gesetzt war, nicht mehr rückgängig machen lassen. Hier sehen wir ihn in ritterlicher Weise gute Miene zum bösen Spiele machen. Die diesbezüglichen Äußerungen finden sich in den Briefen L. an T. Bd. I, 15 a und 9, T. an L. Bd. V, Nr. 10 und 11. Hinsichtlich einer ähnlichen Dedikationssache vgl. ferner W., S. 113.

<sup>55</sup> Vgl. Horaz, Epist. I, XI, 9.

<sup>56</sup> K. R. Tanner, Heimatliche Bilder und Lieder, Neuausgabe von S. ZIMMERLI, Aarau 1918, S. 40.

<sup>57</sup> Wohl Anspielung auf Matth. 26, 52.

## TANNER AN VON LASSBERG

Hochwohlgebohrner Herr!

Ich wagte kaum Ihre Zuschrift zu öffnen, denn ich mußte mich auf Vorwürfe verfaßt machen. Sie haben mich indeß nach Ihrer gewohnten Güte nachsichtiger behandelt, als ich es eigentlich verdiente. Jedennoch ist nicht mein Herz der schuldige Theil. Wie oft habe ich an Sie gedacht, und mich dabey dankbar an alles das Treffliche erinnert, das mir aus Ihrer erbärmenden und bildenden Berührung erwuchs! Der Grund meines Schweigens lag Theils in der dermaligen wirklichen oder vorgestellten Philisterhaftigkeit meines Daseyns, in welchem mir sanfte und glückliche Erinnerungen fast schmerzlich sind, Theils in der Unzulänglichkeit des Stoffes, den ich Ihnen mitzutheilen hätte. So beym Vorsatze, Ihnen zu schreiben, strich Tag für Tag der kalte Winter vorbey... So eben lese ich Walters Kirchenrecht<sup>58</sup>, der vollkommener Orthodox aus der Schule Windischmanns<sup>59</sup> ist, aber seine Meinung so klar, geistvoll und bewaffnet vorträgt, daß ich darinn Vergnügen und Belehrung finde... Troxler hat auf ehrenvolle Weise einen Ruf als prof. philos. nach Basel erhalten. Es ist Schade, daß das Schicksal den trefflichen Mann so lange gehindert hat, in seinem eigentlichsten Wirkungskreis einzukehren. ... Von Amsler vernehme ich nichts als Liebes und Gutes. In der Aarauerwelt hat sich nichts zugetragen, das mir Ihnen wissenswerth zu seyn scheint. Geliebtester, alter Herr! wäre es denn nicht einmal möglich, Sie nach Aarau, oder doch in die Nähe zu locken? können Sie sich nicht überwinden, dieses Palmyra zu sehn? Wäre ich nicht so sehr ein Scholengebundener, ein hubarius, ich würde zur Stunde aufbrechen, um in Ihrer Gegenwart einige freudige und beruhigende Augenblicke zu verleben. Genehmigen Sie indeß meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche von Ihrem

treu-ergebensten

K. R. Tanner.

Arau, den 2. Hornung 1830.

<sup>58</sup> *Ferdinand Walter* (1794—1876) nahm an den deutschen Befreiungskriegen teil und studierte von 1814—18 in Heidelberg, also gleichzeitig mit Tanner. Sein «Lehrbuch des Kirchenrechts aller christlichen Konfessionen», das viele Auflagen erlebte, erschien zuerst in Bonn 1822. W. vertrat die kurialistische Richtung in der Kanonistik.

<sup>59</sup> *K. J. H. Windischmann* (1795—1839), seit 1818 Inhaber der katholischen Professur der Philosophie in Bonn.

Hochwohlgebohrrener, hochzuverehrender Herr!

Endlich sind die politischen Erschütterungen in unserm Kanton, in denen auch ich herum geworfen wurde, glücklich, und ich glaube glücklicher als im Thurgau vollendet. In diesen Bewegungen galt ich den Hart-hörigen für Jakobiner, der Landstürmerparthey aber erschien ich nicht à la hauteur des circonstances: selbst meine Person war einigermaßen vom rohen Haufen beyder Partheyen gefährdet<sup>60</sup>, und noch jetzt beschmutzt mich mitunter der servile Zeitungsschreiber Berns, der Aargauische Doktor Albrecht<sup>61</sup>. Ich lasse aber so was gehn, da ich sehe, daß viele bessere Menschen mir ihre Liebe bewahrten, und daß nach und nach meine lautere Absicht anerkannt wird. Das Landvolk in zweyen Kreisen hat mich zum Großrath gemacht, was ein seltenes Vertrauen beweist, da das Landvolk gegen die cittadini mißtrauisch ist, ich nirgend weibete und nie demagogisirte. Ich hoffe mit Gleichgesinnten auf einen tüchtigern Schweizerbund hinwirken zu können. Keime hiezu sind bereits in unsre neue Verfassung niedergelegt. Doch was politisire ich? Das Wetter ist finster und das Herz drängt mich, in den Tempel der Freundschaft einzukehren und den wohlwollendsten der Männer mit diesen Zeilen zu begrüßen. Ich weiß nicht, wie sich meine ökonomischen Verhältnisse gestalten, da ich über diese Zeiten viel von der Praxis einbüßte, wenn aber die Sache wieder ins Geleise kommt und ich mich frey machen kann, Sie es auch erlauben und Sie diesen Sommer in Ihrem Tusculum verweilen, so beeile ich mich, einen Ausflug zu Ihnen zu machen. Wollten Sie aber selbst einen andern Ort beziehn, der nicht zu weit wäre, so würde ich mich dorthin verfügen, denn Sie glauben kaum, wie sehr ich mich nach Ihrem Antlitz sehne. Ich verharre hochachtungsvoll als

dero ergebenster Diener

K. R. Tanner.

Arau, den 2. Junius 1831.

<sup>60</sup> Tanner dürfte sich hier auf seine Intervention vom Dezember 1830 beziehen. Zusammen mit Prof. A. E. Fröhlich und Fabrikant Oehler eilte er damals nach Muri, um die Freiämter von dem Zuge nach Aarau zurückzuhalten. Ohne Erfolg. Tanner hatte zu den hauptsächlichsten Anregern der Verfassungsrevisionsbewegung von 1830 gehört, war aber allen gewaltsgemäßen, illegalen Schritten abhold. Vgl. ZIMMERLI, a. a. O., S. XLV.

<sup>61</sup> Dr. med. Heinrich Albrecht (1801—1842), von Lenzburg, war nach mehrjähriger ärztlicher Tätigkeit in Aarau vom 6. Mai 1831 bis 31. August 1832 Redaktor der konservativen «Allgemeinen Schweizer Zeitung» in Bern. Über ihn: PAUL MÜNCH, Studien zur bernischen Presse 1830—1840, Berner Diss., Stäfa 1945 S. 168—172.

von LASSBERG AN TANNER

Eppishausen, am 18. Juni 1831.

Nun mein teurer Tannerus! das ist einmal ein kluger einfall, daß Sie, nach vielen jaren daran denken, den alten einsiedler hinter dem buchenwalde, auch wieder zu besuchen! warhaftig, wenn Ir brief vom 2. dieses nichts anderes als diese hofnung für mich enthalten hätte, er wäre schon ein liebes und schönes geschenk gewesen; aber Sie sagen mir auch, daß ich Inen noch lieb bin, ja, daß Sie sich nach meinem wiedersehen senen; was könnte ich noch mer von dem treuen Tannerus fordern oder erwarten! Ich dencke wir machen die sache so; denn ich bin immer für die kurtzen maßregeln, können Sie abkommen; so bringen Sie Ire eheliche wirtinne mit und ich sende Inen meinen wagen nach Schafhausen; oder nach Zürich entgegen; kann das aber, was mir freilich ser leide tät, nicht sein; so hole ich Sie im sommer, i. e. ende Julii oder im August, wo ich auf einige tage in der capsula obsoleta zu Beromünster<sup>62</sup> zu arbeiten denke, selbst ab und dann müssen Sie die frau, die so treu und redlich in die welt hinein schauet auch mitnemen. auf alle fälle stehen Inen dann meine pferde zur heimreise wieder zu gebodte. Ich sahe letzthin in Schafhausen Iren Schwager Deggeler und gab im einen gruß an Sie auf, den er wol wird ausgerichtet haben. Daß die Argauer ire sache klüger und besser gemacht haben, als die Thurgauer, will ich Inen mein lieber Freund! gerne zu geben; es giebt unter den leztern wenig verständige und noch viel weniger gebildete leute. Die neue *constituzion*, wie man sie hier nennt, wird, auch in friedlichen Zeiten, kein hohes alter erreichen<sup>63</sup>. Uebrigens siehet es allerdings ser trübe aus am politischen horizont und wenn die donnerbüchsen im osten verstummt sind; so werden sie bald

<sup>62</sup> In einem Brief an Zellweger (Z., 1. 7. 1830, S. 119) findet sich die Erklärung: «... Ich habe im Sinne, meinen Weg über ... Beromünster zu nemen, wohin Stalder [Pfarrer und Dialektforscher] mich ser freundlich eingeladen hat; da will ich denn versuchen, ob es denn gar kein Mittel gibt, die capsula obsoleta, wie Joh. Müller das dortige Stiftsarchiv nannte, zugänglich zu machen, auch besitzt die dortige Stiftsbibliothek ein teutsches Wörterbuch des 15. Jahrhunderts, das einen Teutschordenscaplan der dortigen Gegend zum Verfasser hat.» (Über dieses Wörterbuch: R. BRANDSTETTER, Geschichtsfreund 41, 1886, 172 ff.); über einen Laßbergschen Handschriftenwerb daselbst Br., Anm. zu S. 94, 8. 7. 1831. —

<sup>63</sup> Ausführlich glossiert Laßberg die thurgauische Regeneration in seinem Brief an Uhland vom 2. 2. 1831, S. 187 ff. — Vgl. v. L. an P., 29. 11. 1830, an v. O. 21. 10. 1830, 7. 1. 1832.

im westen anfangen noch lauter zu donnern; lassen Sie uns also, so lange wir noch frist haben, zusamen kommen und den guten elferwein zusamen trinken, ehe die Kosaken jre Bärte darein tauchen. carpe diem, quam minime credulus postero!<sup>64</sup>

Nachdeme der Jupiter pluvius uns beinahe ersäuft hat, sollen wir nun einen heitern und warmen sommer bekommen, was mir alten knaben ganz willkommen sein wird; denn bei mir fangt die wärme allgemach an sich gegen die praecordia zusamen zu ziehen, wie die schwalben vor dem abmarsche. Sonst habe ich über meine gesundheit nicht zu klagen, und der frohe mut schwimmt noch immer obenauf wie korck. an einem codex von 720 folioseiten, habe ich heute die 621.te abgeschrieben; aber augen und finger sind müde und steif, et non sum qualis eram bonae sub regno Cynarae!<sup>65</sup>

Die einzelnen operationen, welche die Schweizer Kantone in dem letzten halben iare, an jrem leibe gemacht haben, werden auch einzelnes gutes hervorbringen; aber das ganze hat nicht gewonnen, und die kraft nach außen und jnnen ist nicht gewachsen, auch nicht die achtung im auslande. ich begreiffe wol, daß es nicht leicht zu machen war; aber gewiß war es nie notwendiger, ja nie dringender, den feinden, sie mögen nun von osten oder norden anrükken, eine central verfassung entgegen zu stellen. Das ist das zil auf welches hin unablässig muß gearbeitet werden, und nur auf diesem wege ist die Schweiz zu retten. aber die begebenheiten außer uns, sind durch uns nicht zu leiten! Nun, ich denke es ist noch wo einer, der wenig notiz von unsren revolutionen, reformatio-nen, und constitutionen zu nemen braucht, und am ende die sache doch auf den rechten weg bringen wird, an den aber wird iezt wenig gedacht,

<sup>64</sup> Vgl. Horaz, Carmina I, 11, 8.

<sup>65</sup> Vgl. Horaz, Carmina IV, 1, 4.: Anspielung auf die Zeit, wo die geliebte Fürstin von Fürstenberg noch lebte. Mit dem nämlichen Zitat bezeichnet er diese Lebens-epochen an U., 11. 10. 1823, S. 39. Und am 24. Mai 1823 schreibt er an Uhland über seine Trauer: «Den letzten Winter habe ich hier in der tiefsten Abgeschiedenheit, blos dem Schmerz um meine hingegangene Gebieterin verlebt; arbeiten konnte ich nichts und noch bin ich nicht im Stande Anderes, als wie ein frommer Mönch Codices, abzuschreiben» (an U., S. 33). Anders gewendet findet sich das Horaz-Zitat von dem Freiherrn, der die Heiterkeit des Alters gewonnen, in einem Briefe an J. Kerner gebraucht: K. zögert, einen Besuch in Meersburg zu machen. L. schreibt: «Wohl mögen Sie mit Horazischen Worten sagen: «non sum qualis eram bonae sub regno Cinarae», aber das habe ich zu seiner Zeit auch gefühlt und gesagt, und wo ist der, dem es nicht begegnet?» (K., 16. 7. 1854, S. 415.)

bis wir wieder im drek sizen; dann heiſts auch gleich wieder Herr! Herr! — Ich mag nimmer an die welthändel denken, noch davon sprechen; kommen Sie lieber bald zu mir; aber lassen Sie es mich vorher auch wissen, damit ich zu hause bin. Einen schönen gruß an Ire ehewirtinne von Irem alten

Laßbergäre.

#### TANNER AN VON LASSBERG

Hochverehrtester Herr Freyherr!

Sehr erfreulich war es mir von Mörikofern die befriedigendsten Nachrichten über sie zu erfahren. Ich benutze nun den heutigen freyen Morgen, um Ihnen mittelst dieser Zeilen den ehrehrbietigsten [sic!] und herzlichsten Gruß mit der Bitte zu übersenden, meiner doch ja nicht, wenn ich auch seltener schreibe, vergessen zu wollen. Auch äußerlich gegen Sie schweigend denke ich gewiß jeden Tag an Sie mit jener Sehnsucht, die gerne selbst an Ort und Stelle wäre. Sie werden sich, wenn Sie es wissen, verwundert haben, mich schon einigemal die Tagsatzungen besuchen zu sehn<sup>66</sup>. Ich bin deßhalb wahrlich kein Schmeichler der Menge geworden; vielmehr stehe ich den Parthejmännern auf der linken Seite fast zu schroff gegenüber. Ich suche nur die Sache des Vaterlandes, die ich frejlich als in der Frejheit und im Fortschritt begründet erkenne, zu fördern und bitte den Himmel, daß er mich hiefür die rechten Mittel wählen lasse. Die Örtlichkeit von Luzern benütze ich zu Abstechern ins Gebirg. In Engelberg hörte ich Ihren Nahmen, den Nahmen des Vielgewanderten, mit eben der Freude nennen, mit der ich ihn selbst ausspreche<sup>67</sup>. Meine Münzsammlung hat einigen Zuwachs, auch an Brakteaten erhalten. Ich ende jetzt wie ich begonnen habe, ich grüße Sie, hochverehrter Mann, tausendmal und empfehle mich tausendmal Ihrem Wohlwollen.

Dero ergebenster

K. R. Tanner.

Luzern, den 26. Heumonat 1832.

<sup>66</sup> Tanner war in den Jahren 1831 und 1832 einer der beiden aargauischen Tagsatzungsabgeordneten. Als solcher war er Mitglied der Fünfzehner-Kommission, die den Entwurf eines neuen Bundesvertrages ausarbeitete.

<sup>67</sup> Laßberg war im Sommer 1830 in Engelberg, wo er die Bibliothek nach Handschriften absuchte (Z., S. 122).

von LASSBERG AN TANNER

Eppishausen, am 29. Juli 1832.

Ich wußte nicht ob ich meinen alten blöden augen trauen sollte, als ich diesen abend die wolbekannten siegel und schriftzüge auf einem briefe erblikte, der mir eingehändigt wurde, als ich von dem todenopfer eines geliebten 40.iährigen Freundes zurück kam. Sie können sich vorstellen lieber Tannerus! daß in der von einer solchen handlung untrennbarer stimmung Ir gruß, Ire erinnerung an den alten einsiedler hinter dem walde, mir doppelt lieb und willkommen sein mußten. Ich hoffte im vorigen sommer Sie zu sehen, ich hatte mir vorgenommen in der capsula obsoleta zu Beromünster einige zeit zu arbeiten und den weg über Arau zu nemen; aber die unerwartete ankunft der familie Haxthausen<sup>68</sup>, welche bis zum anfange dieses monats teils hier, teils im benachbarten Constanz blieb, veranlaßte mich alle reise proiecte aufzugeben. ich habe in dieser ganzen zeit, wegen häufiger anwesenheit von gästen, nur wenig arbeiten können; aber daß ich doch nicht ganz müßig war, mögen Inen die beiliegenden blätter beweisen<sup>69</sup>.

Quando cunque natura spiritum repetet aut ratio dimittet, testatus exibo, bonam conscientiam me amasse, bona studia, nullius per me libertatem imminutam, minime meam!<sup>70</sup> und das denke ich, sind wol auch Ire gesinnungen; ich glaube so gar die tendenz sie zu bekennen in einigen zeilen Ires briefes zu erblicken, wo Sie meinem urteile über Ire stellung und haltung als homo publicus, die gehörige richtung zu geben suchen. ich gestehe, daß ich mein urteil über Sie, als mann der bewegung, als mann des vaterlandes, bisher nicht nur in meiner brust offen gelassen; sondern Sie erst noch vor wenigen tagen, bei

<sup>68</sup> Der westfälische Freiherr *Werner von Haxthausen* (1780—1842), Sammler griechischer Volkslieder, war während der Kongreßzeit in Wien mit J. v. Laßberg bekanntgeworden. Er besuchte Eppishausen in Begleitung seiner Schwestern, der beiden Damen, die die Brüder Grimm mit westfälischen Volksliedern und Märchen versorgten. J. Grimm traf in Eppishausen mit den Haxthausen zusammen (H., S. 234). Mit den Haxthausen kam Anna Maria, genannt Jenny, von Droste-Hülshoff, die Schwester der Dichterin, nach Eppishausen; sie wurde im Jahre 1834 dann Laßbergs Gattin (L.: Anmerkungen zu S. 1082 f.).

<sup>69</sup> Im Jahre 1832 ließ J. v. Laßberg erscheinen: Das Eggenlied, aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts.

<sup>70</sup> Seneca, De vita beata 20, 5 (L.), ein Lieblingszitat v. Laßbergs.

einem politischen gespräche mit einem Inen wolbekannten manne, mit wärme verteidigte. Die<sup>71</sup> mir aus so vielen rüksichten unvergeßliche zeit von 1821/22. wo mir Ir umgang so viele erheiterung und so vielen trost gewärte, wo Sie die große güte hatten, mir so manche stunde zu opfern, ließ mich auch hinlängliche blike in Ir herz und in Iren geist tun, um mich zu überzeugen, daß Sie aufrichtig das gute wollen. wie ser wünschte ich auch die stellung, welche Sie nun als mann des staates öffentlich angenommen haben, wie sie mir aus den blättern von allen farben erscheint, mit der idée verschmelzen zu können die ich bisher von Inen hatte<sup>72</sup>. ich gestehe, daß es mir noch nicht gelungen! ich weiß nicht, welches *die linke*, noch *die rechte* seite in Irer tagsazung ist; aber ich finde meinen guten Tannerus beinahe immer auf der seite der gewaltätigen, wo das recht aufrecht gehalten und auf der seite der lavierenden, wo dem unrechte geradeaus entgegen gesteuert werden sollte, und das macht mich irre, hebt aber meine meinung von Irem herzen nicht auf. ich mag eine mündliche controverse wol leiden; sie schärft den geist und hilft das urteil berichtigen; aber die schriftliche kömmt mir vor, wie das endlose lied; oder wie der stein des sysiphus, der immer wieder herabfällt; ich kann und mag also auch hier nicht ins einzelne eingehen; aber nicht ungerne sage ich einiges über das allgemeine in kurzen worten.

Was will die Schweiz? ich kann nie an ire gegenwärtige bewegungen denken, one daß mir dabei die worte aus dem liede auf den heiligen Anno einfallen:

«Die stiftin heriverte groze  
Widir nevin und husgenoze;

<sup>71</sup> Die Stelle «Die mir aus... meine Meinung von Irem herzen nicht auf» ist bereits abgedruckt bei ZIMMERLI, a. a. O., S. XLVII.

<sup>72</sup> Von Laßbergs Korrespondenz ist zu entnehmen, daß er die «Basler Zeitung» gelesen hat (an W., 20. 3. 38, S. 118; an Z. 1842, S. 183), ein andermal findet sich auch die «Augsburger Allgemeine Zeitung» (K. 1851, S. 352) erwähnt. Halten wir uns an die «Basler Zeitung», so finden wir in der Ausgabe vom 14. 5. 1832 eine Liste der Tagsatzungsabgeordneten der verschiedenen Kantone. In derselben Nummer konnte v. L. lesen, daß Tanner, Dr. Bruggisser und «der dritte Stern Aargaus», Zschokke, die hauptsächlichsten Väter der aargauischen Tagsatzungsinstruktion in Sachen der Basler Wirren gewesen seien. Verweisen wir noch auf die ausführliche Wiedergabe der Tagsatzungsverhandlungen in der «Basler Zeitung» vom 16. 6. 1832, wo der Basler Gesandte direkt gegen den aargauischen polemisiert, in dessen Argumentationen sich wohl Tanner zu erkennen gibt, sowie auf die redaktionellen Artikel vom 26. 6. und 10. 7. 1832, so haben wir wohl einen Teil der Unterlagen angegeben, die von Laßberg bei seinen Erwägungen über die Tannersche Politik bestimmt haben.

Diz lande alliz bikerte sin gewefine  
In sin eiginin adere!»<sup>73</sup>

ist das der weg zur einigkeit zu gelangen, durch die die Schweiz allein fortbestehen kann? erst habt Ir damit angefangen, die einzelnen Kantone zu revolutioniren und was ist herausgekommen? eine allgemeine unzufriedenheit der leute, die etwas haben und es zu verlieren fürchten, und der ienigen, die etwas bekommen möchten und es noch nicht erhalten können; es läuft doch alles auf das: gehe weg, lasse mich hin! hinaus, ein nicht kleineres übel ist daraus entsprungen, daß die öffentlichen ämter und stellen, beinahe durchaus mit unwissenden und teils unfähigen, teils als schlecht bekannten menschen besetzt worden sind: solche furleute müssen den wagen notwendig in den koth füren; oder gar umwerfen. Nun soll die revolution auch über die gesammte Bundes verfassung sich verbreiten! aus dem bisherigen staatenbund, soll ein bundesstaat werden. nie werdet Ir dies zustande bringen! es werden zwei Schweizen entstehen, die eine wird sich an frankreich, die andere an österreich hängen, und auf euerem eigenen boden, wird man sich, um euere eigene haut raufen<sup>74</sup>; denn Ir habt ia durch aufhebung der bundesverfassung, auch die von den auswärtigen mächten beschworene garantie derselben faktisch aufgehoben. wer sich die Schweiz als einen kriegsstaat, im kriegs zustande, im kampfe mit äußenen mächten denkt; oder gar wünscht, der hat ieden begriff von der sache selbst verloren oder nie gehabt. es felet euch hiezu an allem, an offizieren, an unteroffizieren, an soldaten. niemand wird zwei-

<sup>73</sup> Von Laßberg zitiert offenbar nach einer durch Cleasby im Jahre 1835 für ihn angefertigten Abschrift der Oxford der Handschrift des Annoliedes (Ms. Jun. XVI), die allerdings seither als Abschrift der Ausgabe Opitzens von 1639 erkannt worden ist. Wir geben das Zitat genau nach Laßberg wieder. Kritisch ediert (die Abweichungen sind geringfügig) findet sich die Stelle: Mon. Germ. hist., Deutsche Chroniken, Bd. 1 (1895), ed. RÖDIGER, Vers 685—688 (S. 129). Über die Überlieferung des Textes daselbst S. 63 ff. Das Annolied, ein Lobgesang auf St. Anno, Erzbischof von Köln (1056—1075), wurde um 1105 von einem mittelfränkischen Geistlichen in Siegburg verfaßt.

<sup>74</sup> Derartige Befürchtungen sind bekanntlich damals häufig ausgesprochen worden. Laßbergs Formulierung für diese mögliche Zukunftsperspektive dürfte ihm durch einen Brief Zellwegers vom 17. 3. 1832 nahegelegt sein: «Ich erwarte, wir werden bald zwei Schweiz haben, vielleicht gar den Bürgerkrieg, dann Intervention und wenigstens den Verlust der Unabhängigkeit als Strafe für die Vergehen beider Parteien und die Irreligiosität des Volkes» (Z., S. 139; vgl. auch Z. vom 22. 12. 1832, S. 151).

feln, daß Ir euch tapfer schlaget, eben so wenig, daß ir schon im ersten feldzuge unterliegen müsset. ir seit nicht reich genug um ein tüchtiges heer zu erschaffen, wozu also das schattenspiel<sup>75</sup>?

Sie werden sagen ich sehe zu trübe, ich seie ein geborner aristocrate; denn das ist ia das allgemeine schlagwort, sie [sic!] werden sagen ich liebe die republiken nicht, das volk seie gut, das volk seie mündig, man könne im schon etwas anvertrauen und überlassen.

Ja, ich bin ein aristocrat; aber im guten, im buchstäblichen sinne des wortes, die weisen, die guten sollen befelen, und die dummen und schlechten sollen gehorchen. Ja ich liebe die republiken; aber ich kann mir keine republik one republikaner denken: wo sind diese? — wollt ir einzig die form? dann weiß man schon was ir wollt, das heißt mit andern worten: l'état [sic!] c'est moi! wie Ludwig XIV. sagte. Das volk? — hat sich bisher weder gut noch verständig gezeigt, und das schweizerische volk dachte vor 3. 4. hundert iaren freier, und klüger als iezt und hielt sich vorzüglich viel erenhafter. man hat im, um es zugewinnen, die köpfe verwirrt, nun bildet es sich ein etwas zu sein, was es nie sein wird, nie sein kann.

Nun habe ich Inen sogar, one es zu ahnden, mein politisches glaubensbekenntniß abgelegt und im grunde ist es mir auch gar nicht leide; ich fürchte darum nicht, daß Sie eine andere meinung von meinem herzen bekommen werden, und wegen der freiheit zu denken und zu sprechen? ich denke nicht daß der, welcher sie für sich genießen will; sie andern versagen werde.

Ich wollte Inen doch eigentlich nur sagen, wie herzlich es mich gefreut hat, daß Sie meiner mit liebe gedachten. daß Sie noch immer den vaterländischen altertümern hold sind, hat mich ebenfalls erfreut. Sie sind wol der einzige, der in Arau dafür etwas tut.

Von meinen handschriftlichen sammlungen kann ich Inen nicht viel neues berichten, doch sind sie auch nicht ganz one einigen zuwachs geblieben, besonders an urkunden.

Leben Sie wol mein lieber Tannerus! gedenken Sie zuweilen unserer

<sup>75</sup> Vgl. an U., 2. 2. 1831, S. 188: «Wenn wir nur von außen ruhig bleiben, so laßt sich schon noch eine Weile mit den alten Handschriften handtieren: aber auf die bewaffnete Neutralität der Schweiz gebe ich nicht viel; eine Linie deren Länge die Breite mehr als 10 Mal verschlingt, läßt sich in der Zeit worin wir leben, nicht militärisch behaupten, und man macht jetzt keine Feler mer, wie bei Morgarten, Sempach und am Stoß.»

winterlichen spaziergänge und unserer harmlosen gespräche, welche durch keine art von politik bewegt wurden.

Der himmel gebe Inen seinen besten segen zu Iren vaterländschen geschäften in der neuen verfassungs comission! videant consules, ne quid detrimenti capiat res publica! gott befolen von

Irem

ergebensten

J. v. Laßberg.

Herrn Staatsschreiber Mörikofer bitte ich mich viel mals zu empfelen.

TANNER AN VON LASSBERG

Hochwohlgebohrner Herr!

Wie angenehm überraschte mich heute der Anblick Ihrer freundlichen Hand und wie dankbar bin ich für den Inhalt. Aus Ihren Zeilen entnehme ich, daß Sie einigermaßen verschieden denken, aber daß Sie mir dennoch Ihr Zutrauen behielten und mich sogar vertheidigten. Ich empfing einmal in Luzern einen anonymen poetischen, aber durchaus edeln und wohlwollenden Brief, der im Allgemeinen fast gleich dachte, wie Sie und mir wegen meiner Stellung im öffentlichen Leben, als wäre sie im Widerspruch mit mir, Vorwürfe machte. Ich habe ihn, auch in Versen, öffentlich beantwortet<sup>76</sup>. In der That läßt sich nicht leugnen, daß manche Persönlichkeit in den neuen Organisationen ihres Egoismus und roher Formen wegen abstoßend ist, allein öfter findet man in denselben auch Männer, die ganz gewiß das Höhere im Auge hatten. Viele Männer, die jede Gewaltthat verabscheuen, und also nicht alles Geschehene und Betriebene in Bausch und Bogen billigen, denken jedoch factum infectum fieri nequit<sup>77</sup>; und halten es für Pflicht, und, weil sie politisch unbefleckt blieben, für möglich, den gegenwärtigen Zustand zu läutern und zu manchem Bessern zu benutzen. Übrigens weiß ich, daß das Vaterland krank ist. Es befindet sich im kritischen Schweiß zwischen Leben und

<sup>76</sup> Diese Verse sind teilweise abgedruckt bei ZIMMERLI a. a. O., S. XLVII, ebenso die Antwort Tanners S. XLVIII f.

<sup>77</sup> Vgl. Terenz, Phormio, Vers 1034—35.

Sterben. In der Überzeugung, es so retten zu können, stelle ich mich, wo ich es kann, stets auf die entschiedenere Meinung. Doch verfolge ich nur ein System, nie aber Menschen und ich suche von der Verketzerung Andersdenkender mich gänzlich frej zu halten. Deßhalb stehe ich den Wilden und Boshafthen der Bewegung entschieden gegenüber und sie beargwöhnen mich auch. Würden mich nicht die Entgegengesetzten mitunter mit Rippenstößen heimsuchen, ich wäre schon lange als Aristokrat verschrieen, und auch ich bin ein solcher, und möchte einen solchen persönlich vorstellen gerade in dem Sinne, wie auch Sie das Wort auffassen, als den höchsten Grad der Agathokratie bezeichnend. Dieses Prinzip auf alle einzelne Verhältnisse und Erscheinungen meines Wirkens anzuwenden, ist hier unmöglich, und darum wäre es mir sehr erwünscht, mit Ihnen die Sache besprechen zu können. Ich glaube mich keiner Selbstdäuschung hinzugeben, wenn ich behaupte, überall nur das Gute, Große, Vaterländische und mit Verschmähung gemeiner Mittel erstrebt zu haben. Ob erreicht? ist eine andre Frage. Und ob ich irrte und irre? ist wieder eine Frage. Vielleicht war es unbescheiden, bey Ihnen mit einem gewissen Selbstlob so allgemein und also so oberflächlich Beichte zu sitzen, wo es auf das Besondre ankommt. Indessen, da Sie mich mit Wohlwollen behandeln, so verzeihen Sie mir. In Ihren Augen als rechtlicher Mann gelten, hat für mich den höchsten Werth. Diese Zeilen hatten eigentlich nur den Zweck, Ihnen im ersten Gefühl der Freude Ihre Zusendung zu verdanken. Ich sende Ihnen bis aufs Wiedersehn und Wiederfinden meinen heißesten Gruß.

N.B. — Wenn Sie über meine politische Meinung etwas Genaures zu wissen wünschen, so melde ich Ihnen sub rosa, daß ich etwa seit zwejen Monaten Schweizerischer Korrespondent, ich glaube bis jetzt einziger, des Schwäbischen Merkurs, eines mir als mäßig geschilderten, vielgelesenen Blattes, bin<sup>78</sup>. Dem Manne schrieb ich gleich Anfangs, ich gehöre

<sup>78</sup> Tanner, der auch in andere Zeitungen schrieb und der von 1828—1836 den «Schweizerboten» redigierte, bediente den «Schwäbischen Merkur» als dessen Schweizerkorrespondent von 1832—1834. Einige Briefe der Redaktion an Tanner sind bei dessen Nachlaß erhalten (Bd. 2, Nr. 65, 75, 84). Tanner wird darin ersucht, «persönliche Beleidigungen» in seinen Artikeln zu meiden, später «alles Raisonnement, das irgend anstoßen könnte, gänzlich wegzulassen», die «Fakta ohne alle Zutat, von Billigung oder Tadel» zu erzählen, ansonst oft seine ganzen Zuschriften der immer strenger werdenden Zensur zum Opfer fallen oder aber Anstöße hervorbringen müßten. Gegen eine Anprangerung der Aarauer Kantonsschule als «eine von der Finsternis gepachtete Anstalt» hatte R. Rauchenstein in einem Briefe an die Redaktion

zur Bewegung, aber ich sei nicht von der Faktion der Bewegung. Jetzt noch einmal die feurigsten Wünsche für Ihr Wohl und für mein Aufbewahrtbleiben in Ihrem Herzen.

Dero

ergebenster

K. R. Tanner.

Luzern, den 4. August 1832.

Mörikofer ist im Kanton Basel, als dritter Kommissair. Den liebe ich.

Hochwohlgeborener Herr, Hochgeachteter Begünstiger!

Ich befürchte wahrlich, die unseelige Politik habe Sie gegen mich mißstimmt, und dennoch erlaube ich mir Ihnen diese Zeilen zuzusenden, um Sie freundschaftlich zu grüßen und Sie zu fragen ob Sie sich im alten Wohlseyn befinden. Es verlautete, Sie seyen während der letzten Tagssatzung hier gewesen<sup>79</sup>. Mich hätte es innigst gefreut, Sie zu sehen. Ich hatte hier Gelegenheit, einige ältere, selbst von Amsler nicht uninteressant erfundene Bilder von etwa 1450—1500. zu erwerben, und als ich nach Hause kam, hatte ich Muße mit ihm, der sich auf Besuch in seinem Vaterland befand, einige frohe Tage zu verleben. Sie werden wohl seine herrliche Grablegung kennen? Er arbeitet jetzt an einer Raphaelschen heiligen Familie, die eben so gelingen wird. Ob Sie wohl kein Freund von unserm politischen Treiben sind, so freut es mich doch, Ihnen sagen zu können, daß unsre Kommissionalarbeiten bezüglich die Bundesrevision den gedeihlichsten Fortgang haben und daß unter allen Gliedern das größte *Entgegenkommen herrscht*, so daß fast alle wichtigen Grundsätze mit großer Mehrheit, oft einstimmig durchgehn. Wenn die Stände

protestiert. — Hier mag auch der Ort sein für die Bemerkung, daß Tanner nicht nur als doktrinär-intransigenter Politiker sich Gegnerschaften zugezogen hat, sondern auch durch seine Heftigkeit sich in manche Fehde verwickeln ließ, so mit R. Rauchenstein, mit Dr. R. Feer; persönliche Auseinandersetzungen mit Dr. K. L. Bruggisser (über B. vgl. E. VISCHER, Untersuchungen über Geist und Politik der aargauischen Regeneration, Zeitschrift für schweizerische Geschichte 27, 1947, speziell S. 222—232) lassen sich durch viele Jahrgänge der Verhandlungsblätter des aargauischen Großen Rates verfolgen.

<sup>79</sup> Das mir vorliegende briefliche Material gibt für das Jahr 1832 keinen Hinweis auf eine Anwesenheit v. L.s. in Luzern.

und die Nation unsre Arbeit annehmen, werden wir eine bessere Zukunft haben. Hier in Kürze einige Fortschritte. *Ein* Bundesheer, Eine Fahne, Eine Kleidung; *Eine* Bundesstatt, Luzern; *Einen* aus 4 Gliedern bestehenden, in Ministerien sich abtheilenden ständigen Bundesrath unter dem Vorsitz *Eines* Landammanns; *Gemeinschaftliche, d. h. nationale Besitzthümer* und Regalien, als da sind die Post und das Pulvermonopol; das Repräsentationsrecht der Stände, der bestrittenste Punkt, blieb aus Liebe zum Frieden *unverändert*. Hingegen *freye Niederlassung* überall; dito *freyer Verkehr*. Sie sehen, die Wirren haben doch etwas Besseres gebohren<sup>80</sup>. Doch, da selbst der Postillion nun bläst, will ich enden, um Ihnen noch einmal unter allen Zeichen der Anhänglichkeit und Hochachtung die feurigsten Grüße zu senden. Meine Frau, die mit mir in Luzern ist, lässt sich Ihnen ebenfalls empfehlen.

Dero

gehorsamster Diener:

K. R. Tanner.

Luzern, den 13. November 1832.

Hochverehrtester Herr!

Von Zürich heimgekehrt, habe ich mich gleich des andern Tages ins Bad Schinznach begeben, in welchem ich in diesem Augenblick noch, augenfällig erstarkend, verweile. Während dieser Zeit hat mir der Große Rath das Zutrauen geschenkt und mich an des verzichtenden Herrn Jehles Stelle zum Vorstand des Obergerichts erkoren, was mir um so angenehmer ist, als ich nun mit Ehren und ohne irgend ein Auffallen vom politischen Tummelplatz des Tagsatzungswesens hinter die Kulissen treten kann. Ich kann also nicht genug, für die Bescheerungen dieses Jahrs, der Vorsehung danken, die mich durch mancherley Wirren, Gefahren und eigene Verirrungen schonend hindurch geleitete und aufrecht erhielt. Zu dem Glücklichen, das mir begegnet, zähle ich aber auch jene mir möglich gewordene Stillung einer alten Sehnsucht, Sie noch einmal wieder zu sehn, welcher feyerliche Augenblick um so tiefer auf mich einwirkte, je überzeugter ich war, mein Ausflug zu Ihnen sey meinerseits ein Abschiedsbesuch kurz vor Sonnenuntergang. Ich bitte Sie daher meine Er-

<sup>80</sup> Die Stelle «Wenn die Stände... haben doch etwas Besseres gebohren» ist bereits bei S. ZIMMERLI, a. a. O. S. XLIX f. abgedruckt.

scheinung wohlwollend zu beurtheilen, wenn sie Ihnen befreindend und vielleicht selbst anstößig däuchte. Nun führt mich ein heitereres Gefühl abermals zunächst zu Ihnen, die Sie meine Persönlichkeit, wenn an ihr etwas Gutes war, durch Beyspiel und Wohlwollen vorzugsweise vor allen Nebenmenschen gehoben und verbessert haben. Ich war innerlich recht eigentlich gedrängt, Ihnen wieder eine Zeile zu schreiben, damit Sie nicht aufhören möchten mir Ihre Neigung zu bewahren . . . . Meine Frau, die die Kur mitmacht, lässt sich Ihnen höflichst empfehlen. In der Hoffnung, dies Geschriebene werde Sie in bestem Wohlseyen treffen, habe ich die Ehre, mich hochachtungsvollst zu zeichnen

Dero

ergebensten Diener

K. R. Tanner.

Bad Schinznach, den 3. Brachmonat 1833.

von LASSBERG AN TANNER

Auf dem Briefkopf: Lithographie von B. Wieland mit Ansicht des Schlosses Eppishausen von Süden.

[o. O.] Am 20. Juli 1835.

Ich kann den Dr. Liebenau<sup>81</sup> nicht nach Arau gehen lassen, one meinem guten alten Tannerus einen herzlichen gruß zuzurufen. Sie werden von Im vernemen, wie glücklich meine zweite Heurat ausgefallen ist: ich lebe ganz zufrieden, und es würde mich innig freuen, wenn Sie lieber Tanner einmal mit Irer guten frau in die Villa Epponis kommen wollten, um zu sehen wie man auch one alle politik im stillen ganz vergnügt leben kann . . .

Ich bin meiner frau zu liebe ein gärtner geworden und wir haben schon viele schöne pflanzen; aber Jennys freude ist, sie selbst zu erziehen und so kommen wir nur langsam zu schönen exemplaren. Kommen Sie doch auf den herbst zu uns, Sie werden gesellschaft an treffen; denn wir erwarten täglich besuch aus Westphalen; aber Sie

<sup>81</sup> *Hermann von Liebenau* 1807—1874), Dr. med. und Geschichtsforscher, seit 1837 in Luzern niedergelassen. L. war der natürliche Sohn Laßbergs und der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg. Ausführliche Notizen über L. siehe bei SCHEIWILLER II, S. 15, Anm. 2. Vgl. auch A. D. B., Bd. 18.

treffen auch das selbe alte ewig junge herz an das Sie vor 13 jaren so oft getröstet und erfreut haben.

Caeterum cura ut valeas et fave

Laßbergio.

TANNER AN VON LASSBERG

Aarau, den 28. Oktober 1836.

Innigst verehrter Herr Freiherr!

Sie werden mich in der jüngsten Zeit gewiß sehr beschränkt, in meine Münzen abgeschlossen, für andres unempfänglich, abgestumpft gefunden haben. Vielleicht mochten Sie mich deßhalb mißbilligen und als einen zu Verlassenden betrachten; vielleicht waren Sie so gütig, mir Verzeihung angedeihen zu lassen. Diese verdiene ich einigermaßen. Denken Sie mich ein ganzes Jahr lang am Krankenbett einer langsam Sterbenden, eines Weibes, das mich von Tag zu Tag inniger liebte, umgeben von vielen fremden, öfter höchst anwidernden Personen, die nicht ohne Arg waren, politisch verfolgt von andern, und Sie werden mich noch glücklich preisen, daß ich selber kränkelnd nicht erlag, sondern daß es mir gelang, mich in irgend eine Manie einzupuppen und die schlimmste Zeit in einem Seelenschlaf zuzubringen, aus welchem ich erst allmälig erwache. Schmerz und Einsamkeit suche ich durch Poesie zu überwinden, die zu meinem Erstaunen öfter und kräftig aus neuen Quellen mit minnesängerischem und religiösen Schwunge hervorbricht. Ach daß es mir gelänge ein Mädchen aus Schaffhausen, eine Anverwandte der Seligen zu gewinnen, von welchem die des in ihr ruhenden Todeskeims bewußte, hochherzige Entschlafene seit Jahren heiß wünschte, daß das redliche, klarverständige, ruhiggemüthliche, reinlichhaushälterische Kind sich mir anvertrauen möge<sup>82</sup>. Unabhängig von solchen noch entfernten, unsicheren Aussichten wird mich die Langeweile, vielmehr das Bedürfniß und Verlangen nach guten, wohlwollenden Menschen in die freundliche Rheinstadt führen, und da wollen Sie mir denn erlauben, daß ich den ehrwürdigen Freund in der Vermummung eines Pelzes in Eppishausen überrasche. Mörikofer hat mir eine der vor ein Paar Jahren im Thurgau bei Steckborn gefundenen Chalifatsmünzen geschenkt. Ich schließe in der Meinung, Sie nun doch als genesen betrachten zu dürfen, und nenne mich achtungsvollst dero getreuesten

K. R. Tanner.

<sup>82</sup> Vgl. Anm. 9.

Hochverehrtester Herr!

Da Ihr alter, treuer Diener sich zu Ihnen auf die Reise begibt, so übergebe ich ihm diese Zeilen zu dem Zwecke, Ihnen meinen herzlichsten Gruß zuzusenden und damit tausend Wünsche für Ihr und der Ihrigen Wohl zu verbinden. Wie würde es mich freuen, Ihre zwei Mädchen, die so lieblich sein sollen, ans Herz zu drücken<sup>83</sup>. Ich selbst bin glücklicher Vater eines ganz blonden Bübchens<sup>84</sup>. Obwohl leise alternd, lebe ich, um es beizufügen, so weit ich es vermag den Künsten, denen sich die Numismatik beigesellte. Auch in der Dichtkunst bin ich nicht Fremdling geworden. In einem Vorworte, das ich diesen Frühling niederschrieb, weihe ich Ihnen einige Zeilen, um den Eindruck zu schildern, den Ihre Erscheinung auf mich machte<sup>85</sup>. In dieser Weise, und eine andre steht mir nicht zu Gebote, Ihnen meinen tiefgefühlten, unauslöschlichen Dank auszusprechen, that meinem Herzen so wohl! Ich weiß nicht, ob ich mir getrauen darf, auf Ihr Wohlwollen noch eben so Anspruch zu machen, wie dereinst früher. Ist mir solches Glück gestattet, so lassen Sie es mich reichlich genießen. Mit achtungsvollster Ergebenheit verharrend

Ihr

getreuer

K. R. Tanner.

Aarau, den 13. des Knospenmonats 1841.

<sup>83</sup> Es handelt sich um v. L.s Zwillingstöchterchen Hildegund und Hildegard, geb. am 5. Mai 1836, aus der im Jahre 1834 mit Jenny von Droste-Hülshoff, der älteren Schwester der Dichterin, geschlossenen Ehe. (L.)

<sup>84</sup> Es handelt sich um *Karl Rud. Erwin Tanner*, der von 1838—1903 lebte. Er wurde Jurist und war lange Jahre als Stadtammann von Aarau tätig (siehe «Aargauer Tagblatt» vom 29. Juni 1903).

<sup>85</sup> Es muß sich um das Vorwort zur 4. Auflage der «Heimatlichen Bilder und Lieder» handeln, die allerdings erst im Jahre 1842 erschienen ist. Entsprechend diesem Erscheinungsjahr ist das offenbar schon früher verfaßte Vorwort mit dem Datum «Aarau, im Januar 1842» versehen worden. Die Stelle lautet: «Das Lied [d. h.: „Die Nonne im Sarge“] schien dem Freiherr J. v. Laßberg befriedigend — jenem ritterlichen Harfner auf Eppishausen, nun zu Mörsburg [sic!], dessen Wohlwollen, damals zur Freundschaft sich steigernd, ich zu den erfreuendsten und bildendsten Erlebnissen zähle, obwohl ich in allen Beziehungen vor dem so gelehrteten und lebensweisen Manne als Lehrling unterster Staffel stand. Vornehmheit, zugängliche Freundlichkeit, muntere Gemütlichkeit und umfassendes Wissen, wo das Lebensverständnis ein solches irgend erfordert, habe ich kaum je in gleichem Maße vereinigt gefunden und zu genießen das Glück gehabt. Dieses hier nur auszusprechen, wird mir zur Wonne.»

von LASSBERG AN TANNER

Hochzuvererender Herr Obergerichts Praesident!

Ir mir durch meinen ehemaligen Verwalter Bopp zugestelltes schreiben, hat mich insoweit gefreut, daß ich daraus ersahe, daß Inen meine meinung von Inen nicht gleichgiltig geworden ist; aber, unsere wege gehen aus einander, wie unsere ansichten und meinungen: das tut mir leide! denn nie werde ich vergessen und nie wird mein herz aufhören Inen zu danken, für die vielen stunden, die Sie mir während meines unglücklichen aufenthaltes in Arau geschenkt haben. und der dank dafür bleibt meinem herzen eingegraben. Ein unglückliches verhängniß hat uns aus einander gefürt! Sie hangen einer parthei an, die ich von ganzem herzen verabscheue; weil sie aller warheit und allem rechte entgegenstrebet, und dem unerträglichsten despotismus über freigeborne menschen anhanget. wir werden einander gegenseitig nicht bekeren! So mag denn ieder seinen weg verfolgen. Ich betrachte Sie von nun an als ein werkzeug einer parthei, das nicht den mut hat seiner bessern überzeugung nachzugeben und ihr folgen muß; weil es keine eigene parthei zu bilden vermag: dies verhindert mich nicht von ganzem herzen zu wünschen, daß es Inen und den Irigen wolgehen möchte<sup>86</sup>.

<sup>86</sup> J. v. Laßberg hat offenbar in der aargauischen Klosteraffäre eine besondere Verdichtung der von ihm immer stärker abgelehnten radikalen Politik gesehen. Im besondern muß er in der Beurteilung der Sache, ähnlich A. Vinet, den reinen Rechtsstandpunkt geltend gemacht, eine Politik der vollendeten Tatsachen, die sich auf die Staatsraison berief, abgelehnt haben. Die Gesichtspunkte des Leitartikels der «Basler Zeitung» vom 6. 3. 1841 dürften auch den seinen nahekommen. Mochte Tanner ihm noch so viel von seinem Familienleben, von dem Reiche der Künste, dem er so viel wie möglich lebe, berichten, er wußte, daß der gleiche Tanner zu den eifrigsten und tatkräftigsten Verteidigern dieser Politik gehörte. Gerade in jenen Tagen hatte er in der «Basler Zeitung» (11. 3. 1841) lesen können, daß dieser in der Sitzung des aargauischen Großen Rates vom 9. März den Kommissionalbericht über die Tagsatzungsinstruktion erstattet habe. Diese Instruktion wies die Gesandtschaft laut «Basler Zeitung» an, «die am 13. und 20. Januar gefaßten Beschlüsse in Schutz zu nehmen, vermittelst welcher Aargau nur ein unveräußerliches Recht der Souveränität wie schon andere Kantone und Staaten gehandhabt und ausgeübt habe, und zwar zum Schutze der Wohlfahrt seines Landes, und dabei gegen Versuche der Einmischung, die die Souveränität aufheben würden, die Rechte des Standes Aargau zu verwahren ...» Anderthalb Jahre später schrieb v. L. an Z. (1. 8. 1842, S. 183): «Sie sind nun den Verhandlungen der Tagsatzung näher als ich, der sie nur alle

Von einem Vorworte, welches Sie anfüren und in welchem meiner erwähnung getan worden sein soll, habe ich keine kunde, und bin auch als ein alter homo inglorius, nicht begierig in das publicum zu gehen. In 3 wochen feiere ich meinen 71. geburtstag und glaube, wenn er auch der letzte sein sollte, sagen zu dürfen: testatus exibo, bonam conscientiam me amasse, bona studia, nullius libertatem per me imminutam fuisse, minime meam<sup>87</sup>.

Mögen Sie auch dasselbe von sich sagen können! das wünscht Inen von aufrichtigem herzen

Ir

verbundener diener

Joseph von Laßberg.

Auf der alten Meersburg am Bodensee, am 19. März  
als an meinem fröhlich gefeierten Namenstage.  
1841.

Morgen aus der Basler Zeitung kennen lernt. Welche Sprache, welche Grundsätze!  
welche freche, schamlose und offbare Verteidigung von Raub und Gewalttat.»

<sup>87</sup> Vgl. Anm. 70.

<sup>88</sup> J. v. Laßberg hatte im Jahre 1838 die Meersburg ersteigert, «die alte viel-bestürmte Wohnung der Bischöfe von Constanzt» (an Z., 18. 2. 1838, S. 165). Über die Geschichte der Meersburg äußert er sich an U. am 21. 2. 1838, S. 237 f.

<sup>88a</sup> Anm. 4 ist zu ergänzen durch den Hinweis auf Ekkehards Waltharius, hg. von Karl Strecker, Berlin 1907, S. IX: «In neuerer Zeit verloren gegangen sind die 13 Pergamentblätter aus Engelberg . . . J. v. Laßberg verglich sie für J. Grimms Ausgabe (Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts, 1838), dann sind sie verschollen.»

### 3. Nachwort des Herausgebers

#### *a) Allgemeine Bemerkungen über die Tannersche Briefsammlung*

Die Tannersche Briefsammlung, die nach dem Tode von Fr. Irmengard Tanner im Jahre 1922 an die Aargauische Kantonsbibliothek übergegangen ist, wurde durch den Empfänger selbst angelegt. Die Briefe sind zu Bänden gebunden. Über die Absichten, die Tanner bei der Konservierung seiner Korrespondenz verfolgt hat, äußert er sich selbst in dem kurzen Vorwort, das er am 6. Heumonat des Jahres 1848 dem Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes beigegeben hat: «Diese Briefe, welche einen Zeitraum des ruhigen Werdens, dann der raschesten Bewegung umfassen, gehören theils ausgezeichneten, theils wenigstens in der engeren Geschichte des Vaterlandes wahrnehmhbaren, theils selbst berüchtigten Männern an. Als Belege für gewisse Stimmungen und Spannungen mögen sie der Zukunft vielleicht von einiger Bedeutung sein.» Die Inhaltsverzeichnisse der späteren Bände stammen von anderer Hand. Die Sammlung umfaßt total 565 Briefe, die in gleicher Weise für den Politiker wie für den «Romantiker» Tanner kennzeichnend sind, während die Briefe im einzelnen, wenn von zahlreichen Stichproben aus verallgemeinert werden darf, nicht durchweg die bedeutenden Aufschlüsse gewähren, die man zunächst davon erwarten möchte. Der 5. Band enthält die Briefe Tanners an von Laßberg. Es sind nicht etwa Konzepte, sondern die originalen Briefe, enthalten doch einige einen Empfangsvermerk von Laßbergs Hand. Das Verzeichnis dieser Briefe stammt von 1903. Leider ist es nicht mehr möglich festzustellen, ob der Freiherr von Laßberg Tanners Briefe zugleich mit seinem Briefe vom Josefstag 1841 dem Absender zurückgestellt hat oder ob diese erst später von den Töchtern von Laßbergs der Familie Tanners auf deren Ersuchen ausgehändigt worden sind.

#### *b) Zur Textgestaltung*

Ein vollinhaltlicher Abdruck dieses Briefwechsels schien uns nicht in Frage zu kommen. Einmal wäre die Publikation zu umfangreich geworden. Dann aber liegen uns Editionen von Laßbergischen Briefen mit Angaben über seine «Theotiska» in Fülle vor. So anziehend all diese Dinge von Laßberg behandelt sind, so verlockend es erscheinen könnte, den aargauischen Obergerichtspräsidenten Tanner selbst von dieser Seite näher kennenzulernen, so schien uns doch, die Korrespondenz vertrage in dieser Hinsicht die größten Abstriche. Sehr viel Neues hätten diese Teile der Korrespondenz wohl auch dem, der sich für die Geschichte der Germanistik interessiert, nicht mehr zu bieten vermögen. Dazu kommt nun, daß der Hauptgehalt dieser Korrespondenz durch einen vollständigen Abdruck eher verwischt als ins Licht gehoben worden wäre. Immerhin glaubten wir uns *eine* Ausnahme gestatten zu sollen. Die romantische Geschichtsvergegenwärtigung, die uns Laßbergs Brief vom 14. September 1827 miterleben läßt, durfte nicht wegfallen. Sie findet zudem in keinem der bisher bekanntgewordenen Briefe Laßbergs ihresgleichen.

Wenn wir diese Briefausgabe also unter dem Stichwort «Politik und Freundschaft» hinausgehen lassen, so enthält sie alle politischen und zeitkritischen Äuße-

rungen, alles, was das persönliche Verhältnis der beiden beleuchtet, alles, was auf Aarau, den Ort ihrer Begegnung, Bezug hat, während die Anliegen der beiden Sammler zurücktreten müssen. Unsere «Übersicht über den gesamten Briefwechsel» dürfte auch die weggelassenen Partien in sachlicher Hinsicht in genügender Weise erschließen.

In Rechtschreibung und Interpunktionsfolgen folgen wir *womöglich* genau den Originale. Dazu muß aber bemerkt werden, daß von Laßberg in seiner vereinfachten Orthographie nicht ganz konsequent ist; zur Kleinschreibung der Substantive ist er zudem erst unter dem Einfluß von J. Grimm um 1824 übergegangen, wie bereits C. RITTER in seiner Ausgabe des Briefwechsels mit Zellweger bemerkt hat (S. 67). In einigen Punkten haben wir eine Vereinfachung eintreten lassen: Hinsichtlich des verstärkten *s* folgen wir Duden. LEITZMANN hatte hier durchweg *ss* eintreten lassen. Für die Interessenten bemerken wir, daß Tanner nur *ß* kennt, von Laßberg aber *ß*, *ss*, *sz* mit mannigfacher Variierung in den Formen der Lettern ohne Konsequenz in der Anwendung. Den Umlaut geben wir in der heute gebräuchlichen Weise wieder, während von Laßberg als Umlautbezeichnung den Akut vorzog. Punkt nach Ausrufezeichen geben wir nicht wieder. Offensichtliche lapsus calami haben wir an etwa drei Stellen stillschweigend behoben. — Auch in der Gliederung der Briefe halten wir uns grundsätzlich an die Originale, haben uns aber gestattet, an einzelnen Stellen, wo sich das geradezu aufdrängte, ein neues Alinea eintreten zu lassen, ohne besonders darauf hinzuweisen. — Die Daten geben wir leicht modernisiert wieder. Anrede und Schlußformel enthalten so viel Bezeichnendes, daß sie nicht weggelassen werden können. — Bei Zitaten aus anderen Editionen folgen wir der Rechtschreibung des betreffenden Herausgebers.

Eine Frage, bei deren Lösung man es kaum allen recht machen kann, ist die der Kommentierung. Die Briefwechsel von Laßbergs mit L. Uhland wie mit Pupikofer sind ohne jeden Kommentar herausgekommen, andere Briefwechsel enthalten knappe, dritte erschöpfende kommentierende Angaben. Wenn unser Kommentar etwas ausführlich ausgefallen ist, so mag es auch dem vielfach nicht an der Straße liegenden Stoffe zuzuschreiben sein. Wir hoffen, dem einen oder anderen Leser mit unseren Angaben einen Dienst zu erweisen.

### *c) Übersicht über den gesamten Briefwechsel Tanner – von Laßberg*

Der Briefwechsel Tanner—von Laßberg bildet ein geschlossenes Ganzes, wenn auch ohne Zweifel einzelne Briefe nicht erhalten geblieben sind. Die folgenden Zusammenstellungen wollen einen Überblick über dieses Ganze vermitteln, da ein vollinhaltlicher Abdruck nicht in Frage kommt<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Ein Sternchen zeigt an, daß der betreffende Brief ganz, deren zwei, daß er teilweise in unsere Ausgabe Eingang gefunden hat. Bei den nicht abgedruckten Briefen ist der Inhalt in knapper Regestform wiedergegeben; bei den teilweise publizierten Briefen geben die Regesten im Verzeichnis die wichtigeren ausgelassenen Partien wieder.

\*\*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 30. 5. 1822, I, 134<sup>2</sup>.

\*\*\*Laßberg an Tanner, Heiligenberg, 3. 7. 1822, I, 1: L. bittet um den Ankauf einiger ihm von T. angezeigter Münzen.

\*\*\*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 25. 10. 1822, I, 2: L. dankt für die Besorgung eines Münzankaufs für den Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen. L. hat die im letzten Brief erwähnte Legende der hlg. Katharina aus dem 13. Jahrhundert (in deutschen Versen) angekauft.

Laßberg an Tanner, Heiligenberg, 20. und 26. 5. 1823 [?], I, 28 b: L. dankt T. für ein Florilegium («Harfengrüße aus der Schweiz», bei Geßner in Zürich, 1823; vgl. ZIMMERLI, S. XXXVII), das von einem Brieflein von 6 Zeilen begleitet war, und verbreitet sich über mhd., z. T. von ihm neuaufgefondene, und italienische Gedichte. Die «so lange vergeblich gesuchte *scilla bifolia* Lin.», die er im Donautale gefunden hat, erinnert ihn an T.: «Wenn doch Freund Tannerus auf dieser herrlichen Wanderung bei mir wäre!»

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 17. 12. 1823, II, 1: Äußerung über die Eheschließung Tanners. Er kann sich ihn nicht so recht als Ehemann vergegenwärtigen, fügt aber bei: «Sie sind lieber Tanner! wie ich glaube einer von jenen von der Natur begünstigten Menschen, die nie ganz unglücklich sein können und so werden Sie den Kahn des Lebens aufrecht und freudig durch die Wogen des Lebens steuern.» Über seine eigne Lage als «einsamster Einsiedler»: er hat Gotisch zu lernen angefangen. Beim Signor S. Amsler möchte er die Titelkupfer für den 4. Band des «Liedersaals» stechen lassen (= Abdruck seiner Nibelungenhandschrift C, jetzt in Donaueschingen).

\*\*\*Tanner an Laßberg, Aarau, 20. 12. 1823, V, 1: Mitteilungen über seine Münzsammlung u. dgl.

\*\*\*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 30. 12. 1823, II, 2: L. gibt seine Zustimmung zu einem Büchertausch.

Tanner an Laßberg, Aarau, 20. 1. 1824, V, 2: Dank für Brief und Sendung. Empfehlung der Überbringerin, die auf eine Anstellung in L.s Hause hofft.

\*\*\*Tanner an Laßberg, Aarau, 13. 9. 1826, V, 3: Über Münzen, deretwegen er die Münzwerke in Aarau und Muri durchblättert hat.

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 13. 10. 1826, I, 6: Über Münzen, Handschriften und Reisen. — Eine sehr persönliche Bemerkung: «Lieber Tannerus! Ich wollte gerne mer mit Inen plaudern; denn ich weiß, daß ich von Inen verstanden werde wie ichs wünsche; allein ich muß diesen abend wieder abreisen ...»

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 24. 10. 1826, I, 5: Über staufische Münzen, spätmittelalterliche Bilder, keltische Gräber. Eine Äußerung über den Pater Statthalter Blok in Muri. Einladungen nach Eppishausen.

---

<sup>2</sup> Die römischen Ziffern geben die Nummern des Bandes der Tannerschen Briefsammlung in der Aargauischen Kantonsbibliothek in Aarau, die arabischen die den Brieforiginalen mit roter Tinte aufgesetzten Nummern an, unter denen sie ohne weiteres gefunden werden können.

Tanner an Laßberg, Aarau, 4. 11. 1826, V, 4: Über Münzen. Über die Bezahlung von Antiquitäten, die T. an L. vermittelt hat, evtl. in Form eines in Nachahmung der Antike zu arbeitenden Ringes.

Tanner an Laßberg, Aarau, 19. 11. 1826, V, 5: Über Münzen, Malereien in Muri und Grabfunde in Biberstein.

Tanner an Laßberg, Aarau, 27. 2. 1827, V, 6: Über Münzen, über verschiedene Glossare und deren Erwerb, von der Augenkrankheit seines Pferdes. Über berufliche und außerberufliche Betätigung. T. sind einige wenige Gedichtchen gelungen. Er ist froh, an Troxler einen urteilsfähigen Kritiker zu haben.

Tanner an Laßberg, Aarau, 28. 3. 1827, V, 7: Bietet Münzen zum Verkaufe an, da er an ein anzuschaffendes Pferd eine Anzahlung leisten muß. Erneute Einladung nach Aarau, da es jetzt Frühling wird.

Tanner an Laßberg, Aarau, 5. 9. 1827, V, 8: Die Morgartenfeier war enttäuschend. Ankündigung der nächstjährigen Tagung des Sempachervereins im Schwaderloch. Über die Entdeckung römischer Mosaikböden in Zofingen (vgl. Argovia 1898, S. 97), wovon er L. ein Faksimile schicken will. «Der Eigentümer des fundus hat die Hauptmosaike auf linnenen Nastüchern, die er als Erinnerungsstücke verkauft, nachdrucken lassen.» Über den Zuwachs in seiner Münz-usw.-Sammlung. Von der Lektüre des dogmatischen Kompendiums von Wegscheider (Über Julius August Ludwig Wegscheider, der von 1771—1849 lebte, vergleiche man K. BARTH, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, Zollikon 1947, S. 425—432).

Über zwei Aarauer Bekannte von L.s ist das folgende zu lesen: «Doctor Troxler hat erstaunlich viel Praxis. Fröhlich, der Fabulist, ist nun Professor der teutschen Sprache. Als er den ambitus dafür machte, habe ich ihn nie gesehen. Er hat gefürchtet, durch den Umgang mit mir, an Vock den Gönner zu verlieren. Ich war sein ältester Freund! So sind die Leute!» Über eine anerkennende Rezension seiner Gedichte in der Jenaischen Literaturzeitung.

\*\*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 14. 9. 1827, I, 7 + 12 b: Über Münzen. Freude über Amslers Heirat. Gruß an Troxler.

\*\*Tanner an Laßberg, Aarau, 5. 12. 1827, V, 9: Als Weihnachtsgabe übermacht er L. ein soeben erschienenes Werk «unsres guten alten Franz Xaverius Bronner» (dürfte sich handeln um: Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Ueßlingen, Anführer eines großen Räuberheeres in Italien um die Mitte des 14. Jahrhunderts, Aarau 1828.) Über Münzen. Wünsche für L.s Augenkrankheit. Ankündigung eines eventuellen Besuches in Eppishausen.

\*\*Tanner an Laßberg, Aarau, 19. 3. 1829, V, 10: Ankündigung der Dedikation der neuen Auflage seiner «Heimatlichen Bilder und Lieder». Über neue Stücke seiner Münzsammlung.

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 25. 3. 1829, I, 15 a: Ablehnung der Dedikation, unterbaut mit mancherlei lateinischen Sentenzen. Ablehnung der Einladung nach Aarau: ... wie soll ich nach Arau kommen, one — infandum renovare dolorem [Verg. Aen. II, 3]? Ich fühle es zu tief, daß diese wunde nie zuheilen wird und ich sie vollends bis zu meinem lebensende mit mir herumtragen muß, wie der alte gute corporal Trim seinen schuß im beine.» Allerdings hätte er große Lust «die burgen

am Jura zu besuchen; dann wollen wir einander irgendwo treffen und mit liebe und wehemut uns der vergangenen zeit erinnern.» Über Grimms Rechtsaltertümer. Doch seien sie noch lange nicht vollständig. «Das muß alles *auf urkunden* beruhen. ... Daher ist jede *urkunde*, die das volkstümliche leben und streben darstellet oder wenigstens beleuchtet, *höchst willkommen*.» Und zwar ist er «mit Grimm ganz einerlei Meinung, daß in den deutschen Rechtsaltertümern das *baurenwesen* dem *städtewesen* vorgehen muß ...» Über die Arbeit an der Edition des Episcopatus Costantiensis des Trutpert Neugart. Bitte um Abschriften von Urkunden, deren Originale er im Aarauer städtischen Archiv vermutet und die er damals «aus leicht begreifflichen ursachen» nicht benutzen konnte; um das Aarauer Anniversarienbuch; um das Erbstatut der Grafschaft Lenzburg.

Tanner an Laßberg, Aarau, 3. 4. 1829, V, 11: Bemerkung wegen der Dedikation der Gedichte, gegen die L. Einspruch erhoben hatte. Das Aarauer Jahrzeitenbuch soll bald kommen. «In Beziehung auf die Bedürfnisse des Herrn Grimm sind mir einige Hoffnungen aufgegangen. Die nähere Untersuchung stehet in einigen Tagen bevor.» Über Veröffentlichungen L.s. Ein Kettenhund hat T. gebissen, weshalb er im Schreiben etwas behindert ist.

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 15. 4. 1829, I, 9: Schließliche Zustimmung zur Widmung. Über die Rechtsaltertümer Grimms. Über verschiedene Editionen. Über L.s Mitarbeit an der Minnesängerausgabe von der Hagens.

\*\*Tanner an Laßberg, Aarau, 31. 7. 1829, V, 12: Auszug aus einer alten Urkunde aus Merenschwand mit vielen einzelnen Namen; Genealogisches. Über Sammlungsgegenstände. In der Anlage: Liste aargauischer Offnungen.

\*\*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 12. 8. 1829, I, 12 + 5 a: Auskunft über Schmiel. Mit Abschreibenlassen von Dorfrechten für Grimm, wenn Kosten nicht zu hoch, ist L. einverstanden. Bitte um vollständige Abschrift der Merenschwander Urkunden. Bericht über wichtige und große neue Ms.-Erwerbungen (total etwa 24 000 Verse). Ausspähung und Entdeckung ihres Hortes bei einem «frommen Leutpriester» am Bodensee werden anschaulich geschildert. Über Gelehrtenbesuche in E. im Sommer 1829: u. a. Uhland wegen altfranzösischen, J. C. v. Orelli wegen ciceronischen Ms., während L. selbst am Episcopatus Constantiensis saß: «die villa Eponis ist zu einer Art von literar. Manufactur geworden, wo man nach verschiedenen Mustern arbeitet.» L. ermuntert T.s Sanskritstudium, er erwartet von der Erschließung dieser Literatur viel für die «Geschichte unserer Sprache». Über die Mängel der von der Hagenschen Minnesänger-Edition, für die L. «über dritthalbtausend verse» abgeschrieben hat. Über den Stand der Germanistik, der L. Sorge macht. Frage nach der Erschließung der Zurlaubenschen Handschriften in Aarau durch ein Repertorium.

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 15. 1. 1830, I, 15 a: L. hat die letzten Sommer verheißenen Dinge (Aarauer Jahrzeitenbuch und Urkundenabschriften für Grimm) nicht erhalten.

\*\*Tanner an Laßberg, Aarau, 2. 2. 1830, V, 13: Über Urkunden und Münzen. Das Aarauer Jahrzeitenbuch will T. bei guter Gelegenheit schicken. Von der Lektüre indischer Literatur.

- \*Tanner an Laßberg, Aarau, 2. 6. 1831, V, 14.
- \*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 18. 6. 1831, I, 20.
- \*Tanner an Laßberg, Aarau, 26. 6. 1832, V, 15.
- \*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 29. 7. 1832, I, 28 a.
- \*Tanner an Laßberg, Luzern, 4. 8. 1832, V, 16.
- \*Tanner an Laßberg, Luzern, 13. 11. 1832, V, 17.
- \*\*Tanner an Laßberg, Bad Schinznach, 3. 6. 1833, V, 18: Über den Ankauf antiker Münzen und kleiner Gegenstände in Königsfelden.

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 8. 3. 1834, I, 73: L. dankt für die Frühlingsblumen aus dem Aargau und erinnert sich dabei der Aarauer Tage wieder. Er plant, die Freunde in Göttingen und Westfalen heimzusuchen. Bericht über die Ritterburg Wolfegg und deren große Kupferstich-, Gemälde-usw.-Sammlung; dagegen ist sie ganz arm an Urkunden. Bedauern über das Verfehlens des in einem bei der Rückkehr von W. vorgefundenen Briefe angekündigten Tannerschen Besuches. Über seine Arbeit an Urkunden: «Diese fundgruben sind noch lange nicht alle ausgebeutet und man wird vielleicht nach einem jarhunderte noch entdeckungen in der diplomatik machen können.» Über die noch nicht abgeschlossene Unterhandlung um ein kostbares Evangeliar Ludwigs des Frommen: «es liegt gegenwärtig auf einer alten ritterburg an der Donau, wohin es im anfange dieses jahrh. eine stiftsdame aus irem aufgehobenen coenobium gebracht hat.» Jammer über den Niedergang der Zeit: «Nun ist das alte iar vergangen und wir haben bereits schon wieder ein großes stük in das neue hinein gelebt; aber in keiner weltgegend will sich eine fröhliche aussicht eröffnen! Ach, wie ser sind die menschen aus einander gekommen; man muß sich beinahe glückwünschen alt geworden zu sein und die welt zu verlassen, ehe noch schlimmeres eintritt.» Trost in der wiederkehrenden Natur und bei den Musen, «diesen freundlichen Schwestern».

- \*\*Laßberg an Tanner, Eppishausen, 20. 7. 1835, I, 88: Über eine fränkische Münze, von der T. ihm geschrieben hatte.

Laßberg an Tanner, Eppishausen, 24. 7. 1836, I, 102: Ein geplanter Besuch Tanners in Eppishausen ist nicht zustande gekommen (knappes Billet).

Laßberg an Tanner, Baden im Hinterhof, 25. 8. 1836, I, 103: Betreffend Goldmünzen, die ihm von T. übermacht wurden. Näheres darüber wird er ihm schreiben. Zeitgeschichtliches Raisonnement, das der Herausgeber nicht aufzuklären vermag (Billet von 10 Zeilen).

Laßberg an Tanner, Baden im Hinterhof, 28. 8. 1836, I, 105: Das Aarauer Jahrzeitenbuch ist von E. aus nach Aarau abgegangen. Da die Kur seinem Leiden (Laßberg litt, wie sich der übrigen Korrespondenz entnehmen lässt, an den Folgen eines schweren Unfalles) keine Linderung bringt, wird er heimreisen und kann nicht mehr nach Aarau kommen, hofft aber doch, T., seiner Zusage gemäß, noch zu sehen.

Tanner an Laßberg, Aarau, 29. 8. 1836, V, 19: Das Aarauer Jahrzeitenbuch ist richtig eingetroffen. Über Münzerwerbungen. Über den sich hinziehenden Todeskampf seiner Frau. Er hofft, ein Besuch komme noch zustande.

\*Tanner an Laßberg, Aarau, 28. 10. 1836, V, 20.

Tanner an Friedrich von Laßberg (über ihn: Anm. 15), Aarau, 26. 6. 1838, V, 21: F. v. L. hatte T. gebeten, ihm ein vollständiges Exemplar des Solothurner Wochenblattes zu verschaffen: «*Stets, in der Erinnerung an jugendliche Verhältnisse und an Ihren mir unvergeßlichen Herrn Vater, von dem ich freilich seit langer Zeit nichts mehr vernehme, bemühte ich mich, Ihnen zu entsprechen, bisher vergeblich!*» Familiäres.

\*Tanner an Laßberg, Aarau, 13. Knospenmonat (März) 1841, V, 22.

\*Laßberg an Tanner, Meersburg, 19. 3. 1841, I, 161.

#### *d) Die anderweitigen Briefe J. von Laßbergs*

1. Briefe, in denen sich Äußerungen politischen oder zeitkritischen Gehaltes finden

an Heinrich Bernhard von Andlaw (Briefwechsel der Freiherren Joseph von Laßberg und H. B. v. Andlaw aus den Jahren 1848—1851, eingeleitet und herausgegeben von JULIUS DORNEICH, in: Freiburger Diözesanarchiv, N. F. 27, S. 254—293; zit.: A.).

Joseph Görres (Joseph von Görres' Gesammelte Briefe, herausgegeben von FRANZ BINDER, München 1874, Band 2 und 3; zit.: Gö.).

Justinus Kerner (Justinus Kernes Briefwechsel mit seinen Freunden, hg. von seinem Sohne THEOBALD KERNER, Stuttgart und Leipzig 1897; zit.: Ke.).

Wolfgang Menzel (Wolfgang Menzels Denkwürdigkeiten, hg. von dem Sohne KONRAD MENZEL, Bielefeld & Lpz. 1877, S. 491; zit.: Me.).

Franz Joseph Mone (Briefe von Jakob und Wilhelm Grimm, K. Lachmann, Creuzer und J. von Laßberg, zum Abdruck gebracht von MAX Freiherrn von WALDBERG, in: Neue Heidelberger Jahrbücher 7, 1897; zit.: Mo.).

Franz Pfeiffer (in: Briefwechsel zwischen J. von Laßberg und Ludwig Uhland, hg. von F. PFEIFFER, Wien 1870, S. 265—298; zit.: Pf.).

Johann Adam Pupikofer (Briefwechsel zwischen J. von Laßberg und J. A. Pupikofer, hg. von JOHANNES MEYER, in: Alemannia 15, Bonn 1887, und 16, 1888; zit.: P.).

Ludwig Uhland (Briefwechsel zwischen Joseph von Laßberg und Ludwig Uhland, hg. von FRANZ PFEIFFER, Wien 1870; zit.: U.).

Wilhelm Wackernagel (Briefe aus dem Nachlaß Wilhelm Wackernagels, hg. und erläutert von ALBERT LEITZMANN, Leipzig 1916; zit.: W.).

Johann Kaspar Zellweger (Briefwechsel zwischen J. von Laßberg und J.K. Zellweger, hg. von Dr. C. RITTER, St. Gallen 1889; zit.: Z.).

*Ungedruckt:*

- an *Johann Caspar von Orelli* (zwölf Briefe aus den Jahren 1818—1837, aufbewahrt im Familien-Archiv Orelli 4 in der Zentralbibliothek Zürich, ferner daselbst F.-A. O. 11 Kondolenzbrief v. L.s an Frau v. O. vom 13. Januar 1849).

Einzig der Brief J. C. v. O.s an v. L. vom 3. Januar 1838 ist bis jetzt durch den Druck bekannt geworden, da ihn der Empfänger in Kopie einem Schreiben an Jakob Grimm beigelegt hatte (Berliner Sitzungsberichte 1931, S. 1087 f.).

*2. Briefe ohne politischen Gehalt*

- an *Sulpiz Boisserée* (SULPIZ BOISSERÉE, Stuttgart 1862, Band 1).

*Emil Braun* (Emil Brauns Briefwechsel mit den Brüdern Grimm und J. von Laßberg, hg. von R. EHWALD, Gotha 1891; zit.: Br.).

*Ludowine und Sophie von Haxthausen* (Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm, mit Anmerkungen hg. von Dr. A. REIFFERSCHEID, Heilbronn 1878; zit.: H.).

*Jakob Grimm* (Briefe des Freiherrn Joseph von Laßberg an Jakob Grimm. Mit Erläuterungen hg. von ALBERT LEITZMANN, in: Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1931, S. 1026—1105; zit.: G.). Wo in den Anmerkungen unserer Ausgabe auf LEITZMANN zurückgegriffen wird, wird dieser mit (L.) zitiert.

*Engelhard Wihard* (Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst 3, 1855).

*Johann Rudolf Wyß* (Aus der Frühzeit der Germanistik. Freiherr von Laßberg und J. R. Wyß d. J., Beitrag von HANS BLOESCH in: Festgabe für Samuel Singer, Tübingen 1930).

*3. Dem Herausgeber waren nicht zugänglich die Briefe*

- an *Georg Friedrich Benecke* (Briefe aus der Frühzeit der deutschen Philologie an Georg Friedrich Benecke, mit Anmerkungen begleitet und hg. von Dr. R. BAIER, Leipzig 1901).

*Werner von Haxthausen* (Anna Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff, ein Charakterbild als Einleitung in ihre Werke, nach gedruckten und ungedruckten Quellen entworfen von W. KREITEN, Paderborn 1900, S. 206, 247, 248).

*Levin Schücking* (Lebenserinnerungen von L. SCHÜCKING, Breslau 1886, Band 1).

Die obigen Angaben stützen sich auf die Zusammenstellung von LEITZMANN in dessen Ausgabe der Briefe v. L.s an J. Grimm. Die dort angeführte Biographie J. M. Usteris von A. NÄGELI (Zürich 1907) glaubten wir weglassen zu sollen, da sie nur Briefe an v. L. enthält, dagegen konnten LEITZMANNS Liste hinzugefügt werden die Hinweise auf die Briefe von Andlaws und von Orellis.

### e) Literatur

#### Über *K. R. Tanner*

Karl Rudolf Tanners Heimatliche Bilder und Lieder. Mit zwei Bildern und einer biographischen Einleitung herausgegeben von S. ZIMMERLI, Aarau 1918. (Zit.: ZIMMERLI.)

J. NADLER, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz, Leipzig und Zürich 1932, S. 317—318.

E. ERMATINGER, Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. 1933, S. 555, 561 ff.

Außer der Tannerschen Briefsammlung ist als wichtige Quelle zu nennen: Verhandlungsblätter des aargauischen Großen Rates, seit 1831. Vgl. auch Dr. R. FEER, Revisionsgesuch für Dekan Groth usw., 1839, S. 35 ff.

#### Über den Freiherrn *Joseph von Laßberg*

Eine abschließende Biographie existiert nicht. Abgesehen von den verzeichneten Briefausgaben mit ihren Einleitungen sind folgende Arbeiten über ihn zu nennen (in zeitlicher Reihenfolge):

Anonym (nach Julius Dorneich von Bischof Greith von St. Gallen) in: Historisch-Politische Blätter 53 (1864), S. 425 ff. und 505 ff.

W. SCHERER, Kleine Schriften I, S. 57—71 (von 1872).

W. SCHERER, in: Badische Biographien II (1875).

F. MUNCKER, in: Allgemeine Deutsche Biographie 17 (1883).

Vgl. auch: P. OTHMAR SCHEIWILLER O. S. B., Annette von Droste-Hülshoff in ihren Beziehungen zur Schweiz (erschien als Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule Maria-Einsiedeln, Einsiedeln 1922 und 1923, später auch in Buchform), wo sich I, S. 35—57, ein Kapitel über den Freiherrn von Laßberg findet.